



7. Folge - Juli 1951

Kukus, ein Schatzkästlein der Barockzeit

Aus heimatgeschichtlichen Aufsätzen von Direktor H. E. Füssel

Im südlichen Teile des Riesengebirgsvorlandes, wo die Elbe nach dem Verlassen der fruchtbaren Königshofer Ebene und eines engen, von dunklen Wäldern und hellen Wiesenstreifen gesäumten Durchbruchtales

zwischen sanften ansteigenden Berglehnen in größerer Freiheit dahineilt, liegt der kleine Ort Kukus. Wer war nicht einmal in Kukus und hat hier die vielen besinnlichen Figuren aus der Barockzeit bewundert? An schönen Sommersonntagen kamen viele Gäste aus nah und fern, belebten die Stiftsterrasse, den Kukusbrunnen oder fanden viel Gefallen an den mannigfaltigen Sandsteinbildern des „Bethlehems“. Die wenigsten Besucher ahnten wohl, daß Kukus vor Jahrhunderten ein Weltbad erster Ordnung war, ein Treffpunkt gekrönter Häupter aller damaligen Herren Länder.

Die Tage, da der Ort als „Kukus-Bad“ neben den ersten böhmischen Bädern genannt wurde und nicht nur Treffpunkt des Hochadels war, sondern auch gekrönte Häupter zu seinen Gästen zählte, sind, obwohl die von Franz Anton Reichsgrafen v. Spork 1697 in Stein gefaßten Quellen des „Uralten Kukusbrunnen“ noch heute in einer, allerdings verschlossenen Grotte rauschen, lange vorüber, sind dahin, wie so manches andere, was a te Adels Herrlichkeit geschaffen. Doch haben sich neben einer Menge kleinerer Reste der bedeutsamen Sporkischen Epoche auch große Zeugen jenes Zeitabschnittes erhalten, als deren gewaltigsten uns das „Franz Anton Graf Sporkische Hospital“ in Kukus entgegentritt. Schon das Ausmaß dieser, für die Aufnahme gebrechlicher, arbeitsunfähiger Männer aus den Gemeinden des ehemaligen herrschaftlichen Besitzes bestimmten Armenanstalt allein gibt den Maßstab für die Größe des menschenfreundlichen Wirkens ihres Stifters, eine Besichtigung des Hospitalen und seiner ganzen Anlage erschließt aber dem Besucher einen in solcher Fülle selten gebotenen Kunstgenuß. Spricht bereits der verschwenderisch reiche figurale Schmuck an der Stirnseite des Stiftes, in den Standbildern der „Tugenden“ und „Untugenden“ zu wirksamstem Gegensatz, in den „Acht Seligkeiten“ und dem Meisterstücke der „Religion“ zu edelster Harmonie vereint, eine von Kunstverständigen hochgewertete Sprache, so steigern sich Eindruck und Empfindung beim Betreten der herrlichen, im mächtigen Achteck aus massiven Quadern gefügten Stiftskirche. Auch hier schwingt sich außen der lebhafte, ja oft übermütig anmutende Rhythmus des frühlichen Barockstils aus pfeilgetragenen Bogen, den verschnörkelten Knaufen hoher Säulen mit aufgesetzten Riesenvoluten, dem luftigen Kuppelbau, den hundertfältigen gebrochenen



Stiftung Kukus

Foto Kriegler

Ein Lebenswerk des Grafen Franz Anton von Spork

Linien des gleichsam lebendig gewordenen Steines. Er schwingt aus den kostbaren Riesengemälden und ihren Rahmen, redet von der Kanzel, singt vom stattlichen Chor herab und läßt bei wundervoller Akustik in schöpferischer Freude auch die zarteste Feinheit gesanglicher und musikalischer Darbietung wie in weltweitem Echo zur Geltung kommen. Ein Blick in die vom Orden der Barmherzigen Brüder verwaltete sehenswerte Apotheke, in das die strenge Klosterregel und den klösterlichen Frieden atmende Refektorium, in den großen Speisesaal der Spitäl, die noch immer in der vorgeschriebenen Kleidung einhergingen, ein Gang durch den schönen Stiftshof und anschließendem „Kranzelgarten“ offenbarten die ganze väterliche Fürsorge, die der Stifter bei der Verwirklichung seines Werkes walten ließ.

Die Besichtigung der unterhalb der Kirche gelegenen, ausgedehnten Gruft stellt einen Abschluß dar, wie er eindringlicher wohl kaum gedacht werden kann. Ruht doch hier in weltabgeschiedener Stille in schweren Zinnsärgen alles, was den Ruhm und Glanz derer „v. Spork“ begründete: Reitergeneral Johann v. Spork (1595 bis 1679), der durch seine fast unglaublichen, ins Anekdotenhafte hinüberspielenden Waffentaten während des Dreißigjährigen Krieges und in den Türkenkriegen vom einfachen, derben westfälischen Bauernsohne zu den höchst militärischen Ehren, unver-

gänglichen Ruhme und der erblichen Reichsgrafenwürde brachte; sein Sohn Franz Anton (1662—1738), der Begründer der Stiftung, mit seiner Gattin Franziska Apollonia Freiin Sweerts-Reist, seiner Tochter Maria Eleonore und seinem früh verstorbenen Sohne; ferner zwei seiner Neffen und anderer Mitglieder der Grafenfamilie Spork und Sweerts-Spork. Von des Stifters Mutter, Eleonore Maria von Fineke, die in Flandern gestorben und zu Valenciennes begraben worden war, ist in einem gläsernen Kasten bloß der Totenkopf untergebracht. Die Gruft birgt als Merkwürdigkeit auch die Gebeine der Zwergin Agnes Tarnovsky von Tarnov, die einst nach dem Niederwerfen eines Aufstandes in Ungarn durch Aufdeckung einer Verschwörung das Leben des Reitergenerals gerettet hatte und vom Stifter bis an ihr Lebensende - sie starb als Neunzigjährige - als Gefährtin des Vaters geehrt wurde.

Franz Anton Reichsgraf v. Spork, Seiner Römischen Kaiser Majestät Kämmerer, Wirklicher Geheimer Rat und Statthalter von Böhmen, war aus anderem Holz geschnitzt als sein Vater. Er fand in den Werken des Friedens seine höchste Befriedigung, war ein Bücherfreund, legte Bibliotheken an, ließ selbst Bücher drucken und deren billigere Ausgaben unter seine Untertanen verteilen. Unter diesen Drucken befanden sich freilich auch Streitschriften gegen seine nicht geringen Widersacher, in erster Linie gegen die Jesuiten. Franz Anton wachte mit Argusaugen über seinem Recht, verteidigte es auch vor höchstem Recht zähe bis zum äußersten, verlor es mitunter eigen-, ja starrsinniger Kauz auch manchen Rechtsstreit und machte bei einer solchen Gelegenheit sogar mit der Prager „Daliborka“ Bekanntschaft. Erinnert in letzter Tatsache das Standbild des „Herkomanus“ (heute Goliath) vor der Kukuser Bürgerschule, so besorgt dies in bezug auf die Schurzer Jesuiten das in Haltung und Ausdruck charakteristische Bildnis des „Miles Christianus“ (Streiter Christi) im Kranzergarten.

Müssen bei der Würdigung des Sporkischen Lebenswerkes die ersten Seiten seinen menschenfreundlichen Einrichtungen vorbehalten bleiben, so gebührt der zweite Platz der Kunst. Franz Anton förderte sie in großzügiger, vorbildlicher und freigebiger Weise, daß er aus dem böhmischen Barock nicht wegzudenken ist. Er gewährte an seinem „Hofe“ erstarrigen Meistern (Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern) eine gastfreundliche Freistatt und verkehrte mit Dichtern und Musikern. Vielen Reiz übte auf ihn das edle Weidwerk aus. Er war ihm geradezu mit Leidenschaftlichkeit verschrieben, führte in der deutschen Jagdmusik das Waldhorn ein, stiftete den „Hubertusorden“, den sogar Karl VI. annahm, besaß eine gut geleitete Hauskapelle und stand der Schauspielkunst freundlich gegenüber. Franz Anton hatte von seinem Vater eine stattliche Reihe herrschaftlicher Güter geerbt. Zu seinem Lieblingssitze erkor er das erst von ihm ins Leben gerufene Kukul. Der liebliche Ausblick von der Anhöhe am südlichen Elbufer hatte es ihm angetan. Der Besucher genießt ihn heute bequem von der geräumigen Plattform (Terrasse) vor der Stiftskirche aus. Und hier erfährt den Besucher inmitten der Braunsch „Seligkeiten“ wirklich ein seliges Gefühl. Da steht er, an die Brüstung gelehnt und ist ent-

zückt, von diesem Luginsland aus so viel Herrlichkeiten zu schauen. Auf der gegenüberliegenden Talseite grüßt das aus Gärten hervortretende Kukul. Vergeblich suchen wir das „Schlüssel“, die Sommerresidenz des Stifters, das „Komedienshaus“ u. a. m., doch ist die „Schloßstiege“ eine breite Freitreppe von 51 Stufen, die auch in weiterer Umgebung nicht ihresgleichen hat, erhalten und winkt einladend herüber. Hat sich das Auge satt getrunken, so gleitet der Blick zu den nicht allzufernen Höhen des Königreichswaldes, nimmt dahinter den Klotz des Schwarzen Berges, den Brunnberg und ein großes Stück des Grenzkammes mit der Schneegrubenbaude wahr und ist überrascht, von der ehemaligen Landesmarke her sogar den Gruß der Schneekoppe zu empfangen. Gegen Osten hin, in der Richtung zur Heuscheuer und dem Adlergebirge, ist das Blickfeld eng begrenzt, am Westrande der Ebene aber hebt sich vom hellen Hintergrunde der seiner schönen Rund- sichts (Leitmeritzer Gebirge, Bösig, Roll, Jeschken u. s. f.) wegen vielbesuchte Switschin, der 671 Meter hohe Gipfelpunkt des Königinhofer Höhenrückens ab. Dieser hat als Sandsteinzug in „Bethlehem“ bei Dorf und Markt Schurz den Stoff zu den von Künstlern der Sporkischen Zeit geschaffenen Legenden geliefert. Noch schweift der Blick über eine Reihe näher oder weiter gelegenen Landgemeinden, in denen die schlesische Mundart erklingt, sieht die Bezirksstadt Königinhof, die eine nicht unbedeutende deutsche Minderheit beherbergte, sich von einer Berg- seite zur anderen recken und kehrt dann zum Ausgangspunkte, zum Orte Kukul zurück. Im mittleren Ortsbilde, dort hinter der mehr als zweihundertjährigen, breitkronigen Linde, stand zu Stifters Zeiten der Gasthof „Zur goldenen Sonn“, wie mehrere andere Gebäude eine Herberge für Badegäste. Hier war bis 1945 die Volks- und die 1874 begründete und seither zweimal er- weiterte Bürgerschule untergebracht. Sie hatte als einzige höhere deutsche Anstalt im Königinhofer Teile eine über den Rahmen dieser Schulgattung weit hinausreichende Bedeutung. Kukul be- saß aber auch ein reichhaltiges sehenswertes „Heimatsmuseum“. Vom Fabriksbesitzer Karl Jeschke begründet, war er emsig be- müht, Werte, die über die kulturelle und geschichtliche Ent- wicklung unserer schönen engen Heimat Aufschluß gab, für spä- tere Geschlechter zu sichern.

Kukul gewann auch nach seinem Fall in den bereits schon meh- rere Jahrhunderte andauernden Dornröschenschlaf an Bedeutung, insbesondere als ein Zentrum des Königinhofer Deutschtums. Das Vereins-, Genossenschafts-, Sport- und kulturelle Leben traf sich hier gern zu Bezirkstagungen. Berühmt war das „Kukuser Schießfest“, das so das ganze fröhliche Volk bis aus den Nach- barbezirken anzog. In der Zeit nach 1938 hörte man viel von Plänen, die Kukul wieder berühmt machen sollten. So sollte die Sporkische Stiftung als eine große Kunststätte für das ge- samte Sudetendeutschum neu erstehen. Es wäre wohl auch dazu gekommen, hatten doch schon Kommissionen von höchsten staat- lichen Stellen Kukul oftmals besichtigt und dabei so manches verlaublich lassen. Statt aber einer Wiederauferstehung kam das Jahr 1945 und mit all seinen Schrecken auch für Kukul. Die Kukuser sind heute in alle Winde versprengt und das „Schatz- kästchen der Barockzeit“ schläft weiter seinen Dornröschenschlaf. Wer wird es wohl wiedererwecken? Alois Tippelt

Der Rosenstrauch

Von Abendsonnengold durchglüht
ein Rosenstrauch rotfarben blüht
in Nachbars Garten. -
Sein Leuchten ist ein stiller Gruß
und freudig wohl verharret Dein Fuß
zu kurzem Warten.

Der wundervolle Rosenduft
Erinnerungen in Dir ruft,
die tief verborgen.
Es fällt Dir ein der gleiche Reim,
derselbe Strauch grüßte daheim
Dich jeden Morgen.....

Ob ihm wohl fehlen mag die Hand,
die sorgsam seine Zweige band
ans Gartentor? -
Er fühlt, der ferne Rosenstrauch,
wohl so wie Du die Sehnsucht auch,
der Dich verlor.

Und sinnend wirst Du weitergehn,
die Augen feucht von tiefen Wehn,
und jener bange Frage. -
Was gäb' der Rosenstrauch dafür,
könnt er Dein Jetzt verzaubern Dir,
daß leichter Du es trage!....

Olga Brauner

Sonnen- untergang

Wie Feuer so rot der Sonnenball sinkt
hinab in Unendlichkeits Flut, -
eine Symphonie von Farben ertrinkt,
da der Tag vertropft sein Blut...

Und dunkel wird's am Himmelsrand,
nur ferner Feuerschein
erhellte das weite Frühlingsland,
bis die Dämmerung bricht herein.

Wie tief und voll aus ehernem Mund
schwillt an der Glocken Klang, -
das Ave verkündet die Abendstund' -
Du verharrst - und weißt nicht wie lang!..

So mahnend schallt der Glocken Ton
in Deinen Ohren sacht,
selbst wenn Du längst zu Hause schon
und rings um Dich die Nacht. -

Dann zeichnet sich Dein Heimatbild
tief in Dein Herz hinein,
mit allen Farben, grell und mild,
will es verewigt sein. -

Wer weiß, wie froh Du einmal bist
um diesen Abendgang,
weil er für Dich Erinnerung ist
Dein ganzes Leben lang!.....

Olga Brauner

Die beiden Sporck

Der Reitergeneral Johann von Sporck

Nach „Bilder aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen“
von J. Blau und Dr. J. Mühlberger

„Ich war eher Sporck als Graf“, hat Sporck einmal auf der Höhe seines Ruhmes gesagt. Ja, er war sein ganzes Leben der Bauernsohn Sporck geblieben, der im Westfälischen im Jahre 1595 zur Welt gekommen war. Mit 25 Jahren ließ er sich von dem kaiserlichen Heere Maximilians von Bayern anwerben und erhielt in der Schlacht auf dem Weißen Berge (1620) zugleich mit seinem Bruder die Feuerrufe. Sein Bruder fiel, ihn aber empfing sogleich der Trubel des Dreißigjäh. Krieges. 1633 ist der tolle Draufgänger bereits Rittmeister. Ein gutes Stückchen führte er aus, als er 1638 mit kaum 200 Reitern 5000 Soldaten des Generals Königsmarck in die Flucht schlug und ansehnliche Beute machte. Aus dieser Schlacht bei Münnerstadt bekam Sporck zwei Erinnerungen mit: eine Narbe über dem linken Auge und den Titel eines Obersten.

Auf seinen Fahrten durch das weite Deutschland verübte er manchen tollen Streich, mancher Ort hat wohl seinen Namen in den Gedenkbüchern stehen. Doch nicht immer ist einem das Glück hold. In der Schlacht bei Jankau (1645) nahm der schwedische General Torstenson unseren lieben Sporck gefangen und nur für schweres Geld konnte ihn der Kaiser loskaufen. Sporck wurde darauf in den Adelstand erhoben. Als der Bayernherzog Maximilian dem Kaiser die Treue brach, ritt Sporck stracks dem kaiserlichen Heere zu und half, Böhmen von den Schweden säubern. Kaum war Sporck Reichsfreiherr und österreichischer Reitergeneral geworden, wurde nach dreißigjährigem Morden und Senen Frieden geschlossen.

Sporck vertauschte das Schwert mit dem Pfluge und bearbeitete zehn Jahre lang die ihm vom Kaiser geschenkten böhmischen Güter. Sein eigentliches Handwerk aber war doch der Krieg. Und als der Schwedenkönig nach Polen zog, berief der Kaiser den General Sporck, der gemeinsam mit Montecucoli die Schweden aus Polen vertrieb. Nun setzte sich der Schwedenkönig auf Dänemark fest, doch schon war ihm Sporck auf den Fersen und verfolgte ihn bis zu seinem Tode (1660).

Vom Norden trieb es Sporck nach Siebenbürgen, wo er Ruhe und Ordnung schaffen half. Die Pest machte ihn längere Zeit unfähig, seine Leute zu führen. Wie ein Kreuzfahrer zog er aus, als die Türken ins Land drangen, denn die kath. Religion war ihm neben seinem Kaiser immer das größte Heiligtum gewesen. Bei einem Streifzuge gegen die Türken kam Sporck in höchste Lebensgefahr. Er sah sich mit seinen wenigen Reitern plötzlich von 15 000 Türken umzingelt. Was tun? Er stürmte mit seiner Reiterei vor, ritt mit geschickter Wendung stracks zur Seite, verwirrte so die Türken und entkam glücklich.

Die Türkengefahr stieg aufs Höchste. Nur Wien brauchte noch zu fallen und ganz Deutschland stand dann dem schrecklichen Feinde offen. Jeden Freitag läutete auch in den kleinsten Orten die Türkenglocke, manches heiße Gebet stieg da zum Himmel. Auch Sporck betete!

Dann ging der Sturm los. Und Gott half den Türken nicht! 10 000 Türken blieben auf dem Schlachtfelde oder färbten das Wasser der Raab mit ihrem Blute. Der neuernannte Reichsgraf von Sporck führte von nun ab den Türkensack mit Turban und den Arm mit dem Krummsäbel im Wappen.

1670 unterdrückte er einen Aufstand in Siebenbürgen und vertauschte bald darauf seine Rüstung mit dem Pilgergewande. In Rom wurde er vom Papste freundlich empfangen. 1673 stand er dem damals berühmtesten französischen Reitergeneral Turenne im Felde gegenüber, aber auch der wurde von Sporck geschlagen. Sechzig volle Jahre war Sporck so in des Kaisers Diensten gestanden. Als er als Achtzigjähriger mit Tränen in den Augen von seinem Kriegsvolke Abschied nahm, stürzte ihm die ganze Reiterei nach, als er wegritt.

Sporck starb am 6. August 1679. Er ruht in der Gruft zu Kukul. Das ist das Leben eines Bauernsohnes, der sein Leben lang nicht lesen und schreiben gelernt hatte. Sporck war, wie erzählt wird, nicht Soldat aus Freude, sein Leben war dem Vaterlande gewidmet, das in jener Zeit von den Schweden und Türken schwer bedroht war.

Der Reichsgraf Franz Anton von Sporck (1662—1738)

Sein Leben war durch Studium, Kunstpflege, Reisen und den Verkehr mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit ausgefüllt. Trotzdem verlief auch sein Leben nicht ohne Stürme.

Er war ein tief religiöser Mann, doch ein Feind der Jesuiten, da er der zeitgemäßen philosophischen Richtung der Aufklärung anhing. Er brachte den Freimaurerorden, dessen erster Logenmeister er wurde, nach Böhmen.

Der Graf ließ sich gern - das war seine schwache Seite - in Rechtsstreitigkeiten ein, die sich oft jahrelang hinzogen. Bei einem



Stiftsterrasse mit den 3 Meter hohen Figuren der Tugenden und Untugenden
Foto Kriegler

solchen Prozesse wurde er sogar bei strengster Behandlung im Turme „Daliborka“ zu Prag eingesperrt.

Durch Reisen und den Verkehr mit großen Männern - sein Briefwechsel füllt zwanzig dicke Bände - hatte er sich neben einer gediegenen Bildung auch feines Kunstverständnis erworben. Drei große Künstler weilten auf seinem Schlosse in Kukul: Braun, Brandl und Rentz; ihre Werke sind unvergängliche Güter. Durch Theater, Feste, Jagden, Vergnügungen und den regen Verkehr fremder Gäste, die ständig bei ihm ein- und ausgingen, machte er Kukul zu einer kleinen Residenzstadt.

Wie eine schmale Zunge schob sich das deutsche Gebiet des Königinhofer Bezirkes von Trautenau und den Abhängen des Riesengebirges her ins Kernland des tschechischen Volkes hinein, der Rest einer einst viel breiteren Sprachhalbinsel. An den Seiten wurde dieser Streifen deutschen Landes vom alten Königreichswalde und dem Berge Switschin abgeschlossen. In dieser Landschaft lag der Schauplatz der Tätigkeit des Grafen Sporck, das Dorf Kukul an der Elbe, das er mit ungeheurem Aufwande in eine feenhafte Residenz verwandeln ließ.

Dann war Kukul ein stiller, einsamer Ort. Vor zweihundert Jahren aber war es belebt von Künstlern und Werkleuten, von fremden, hohen Gästen und von buntem Hofgesinde; Prunkkarossen fuhren durch die Gassen, feine Herren in blauseidenen Röcken mit breiten Goldborten, mit zierlichen Degen und weißgeputzten Perücken stiegen die breite Schloßstiege herunter. In vielen Sprachen konnte man reden hören, gelehrte und lustige Gespräche wurden geführt.

Der Graf Franz Anton hatte die altbekannte Heilquelle hergerichtet und ein Badehaus bauen lassen (1694). Um 1695 ließ er in ihrer Nähe ein kleines, stilvolles Schloß erbauen. Eine breite Treppe führte abwärts zum Ballplatze. Längs der Treppe lief das Wasser aus weiten Urnen steinerner Wassergötzen in kleinen Wasserfällen abwärts. Der Ballplatz war geziert mit den Standbildern der vier Jahreszeiten, die heute über dem Eingang in dem Kranzergarten des Stiftes stehen. Dem Besucher bot sich manche Überraschung. Der steinerne Polyphemos wußte lieblich auf seinen Pfeifen zu musizieren. Kamen die Gäste verwundert näher, so traten sie unbewußt auf einen Schalter und die Muscheln rundum wurden zu Springbrunnen, die sie mit Wasser bespritzten. Die Bauten, Gärten und Springbrunnen waren ganz nach dem Muster des französ. Königs hergerichtet.

Dann erbaute der Graf ein Schauspielhaus für die italienische und deutsche Oper. Baumeister, Bildhauer und Maler waren ständig beschäftigt; die Jagdkapelle, durch die das Waldhorn von Paris nach Deutschland eingeführt wurde, erlangte Weltruf.

Immer war jedoch des Grafen Streben aufs Höhere gerichtet. Nicht nur rauschende Feste und kostspielige Jagden wurden gepflegt. Der Graf legte große Büchereien in Prag, Lissa und Kukul an. Er errichtete sogar eine eigene Druckerei, aus der tausende Bücher religiösen und belehrenden Inhalts hervorgingen und unter die Bevölkerung verteilt wurden. (Bücher im Werte von 80 000 fl.) Bald aber klagten die Jesuiten den Grafen wegen Verbreitung glaubensfeindlicher Bücher an. In Kukul wurden damals 30 000 Bände beschlagnahmt. Der siebenjährige Rechtsstreit entschied zugunsten des Grafen.

Das edelste Werk des Grafen war die Stiftung des Hospitals zu Kukul, worin hundert alte, gebrechliche Leute des gräflichen Gebietes einen ruhigen Lebensabend gesichert fanden. Den Mittelpunkt dieses Gebäudes bildet eine Kirche, deren mächtiger Steinbau auf der Wölbung der darunter liegenden Gruft ruht. Rechts und links von der Kirche erstrecken sich die beiden Flügel des Stiftes. Vor diesem stehen prachtvolle Steingestalten, von der Hand Meister Brauns.

Der Tiroler Bildhauer Matthias Braun hatte vollauf zu tun, das Schloß und die Anlagen um Kukul mit Werken der Steinbildhauerei zu füllen, die alle im heiteren, bewegten Barockstile, der in jener Zeit herrschte, ausgeführt wurden, so die 34 Statuen vor dem Stiftsgebäude, und vor allem das „Bethlehem“, das in einem felsigen Wäldchen entstand. Das Eigentümliche dieser



Bethlehem. Die Figuren sind in die Felswände gehauen

Foto Krieger

steinigen Darstellungen ist, daß sie ungezwungen aus der Erde hervorgewachsen, d. h., die Gestalten wurden aus den Steinblöcken, wie sie eben im Walde herumlagen, oder in Felswände gehauen.

Den Mittelpunkt bildet die „Geburt Christi“. Lieblich und fromm wie in einer Legende, weiß der Meister zu erzählen. Der heilige Josef und einzelne Hirtengestalten sind bis heute unbeschädigt geblieben. Die Engelstatue aus der „Verkündigung an die Hirten“ steht heute im Stiftsgarten.

Links von der „Geburt“ ist in die Felsenmauer die „Ankunft der Heiligen Drei Könige“ eingehauen. Eine Höhle, darin der Graf oft gesessen und gelesen haben soll, trennt diese zwei Bilder von einem dritten, das die wunderbare „Jagd des heiligen Hubertus“ darstellt.

Ostlich vom eigentlichen Bethlehem liegt der „Jakobsbrunnen“ mit drei heute arg beschädigten Gestalten; Christus, die wasserschöpfende Samariterin und ein trinkender Hund.

Westlich vom Bethlehemsfelsen begegnen wir einer riesigen liegenden weiblichen Gestalt, einen Totenkopf in der Hand: „Die büßende Magdalena“. Neben der Gestalt des „Heiligen Onuphrius“ und „Johannes des Täufers“ ergreift besonders die des verfolgten seelisch kämpfenden Einsiedlers „Garino“.

Auf einem einzelstehenden, glattgeschliffenen Felsblock war mit Rötöl „Die Flucht der Heiligen Familie“ gemalt. Heute ist das Bild gänzlich abgewaschen.

Viel wildes Kriegsvolk ist durch das Bethlehem gezogen. Panduren und Kroaten haben die stillen Heiligen und frommen Darstellungen geschont. Aber erst als unter Josef II. zum Festungsbau von Josefstadt Steine gebraucht wurden, wurden diese aus den Steinbrüchen des Bethlehems geholt. Dabei wurde ein Großteil der Steinbilder nicht nur zerschlagen, sondern auch gänzlich vernichtet. Ein zweiter Künstler, der von dem kunstsinnigen Grafen beschäftigt wurde, war der Maler Peter Brandel. Seine Gemälde gehören zu den wertvollsten Kunstschätzen des Stiftes von Kukus. Keines der Bilder trägt des Künstlers Namenszug, doch ist seine Malerei so eigenartig, daß man seine Werke leicht erkennen kann. Auffallend ist auf seinen Bildern die feine Verteilung von tiefem Schatten und hellem Licht. Die Farben sind ungemein frisch und lebendig. Auf einem Bilde hat sich Brandel in einer Nebenfigur als junger Künstler selbst abgebildet.

Der dritte große Künstler am Kukuser Hofe war der Kupferstecher Rentz, der aus Nürnberg stammte. Von ihm haben sich Hunderte von Werken erhalten: Bilder, Abbildungen von Statuen Brauns, Entwürfe zu Denkmünzen, Stadtansichten, Buchillustrationen und anderes.

Sein größtes Werk sind die 53 Bilder des „Totentanzes“. Die Gemälde desselben Stoffes zierten ursprünglich den unteren Stifteingang und waren von Rentz gemalt. Eigentümlich, der mächtige, lebensfreudige Graf wollte ständig an das Letzte erinnert sein: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen!“ So warnen diese Bilder bei allem Festtrubel und Freudenrausch. Die Wandmalereien sind unglücklicherweise alle übertüncht worden, doch der Totentanz ist in den Kupferstichen erhalten geblieben. Die Bilder sind Illustrationen zu einem Erbauungsbuche. Bis ins Peinlichste ist jede Kleidfalte, jeder Ast, jede Schattierung ausgeführt. Die Darstellungen sind überaus lebenswahr. Immer wird gezeigt, wie der Tod den Menschen mitten aus seiner Lebensarbeit herausholt. In der Darstellung finden wir jede Steifheit gelöst, alles in den Bildern ist Leben, Bewegung. Sprüche zieren jedes Blatt. So steht unter dem Bilde „Der Ackermann“:

„Halt, wende nun den Pflug nicht um, die Müh ist schon vergebens! Jedoch war sonsten wohlbestellt der Acker deines Lebens, So wirst du jetzt und freudenvoll die schönsten Garben binden, Und nach des Kreuzes Sommer-Hitz des Lebens Ende finden.“

Aus „Bilder aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen“, Bd. 4

Alois Tippelt

Landesverbandstagung der Heimatvertriebenen in Hessen

80 000 Teilnehmer in Frankfurt bei der Großkundgebung
am 10. Juni

Mit einem Festakt in der Paulskirche begann die Tagung am 8. Juni. Im Namen des Landesverbandes begrüßte der Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Seiboth, die zahlreich erschienenen Repräsentanten des hessischen Staates, der Stadt Frankfurt, die Delegierten der Heimatvertriebenen. Am Sonntag marschierten über 80 000 Vertriebene zum Festplatz.

Oberbürgermeister Dr. Kolb und Ministerpräsident Zinn sprachen zu der fast unübersehbaren Menge. „Nur eine bedingungslose Hilfsbereitschaft kann das Vertriebenen-Problem meistern und beseitigen. Die Welt muß helfen, ehe die Vertriebenen aus Verzweiflung dem Radikalismus von rechts oder links zum Opfer fallen.“

Wie ein Zeiteinsymbol standen einige Gewitter mit Blitz und Donner immer wieder am Himmel. Aber, die hielten aus... die aus allen Gegenden Deutschlands heraneilten. Und alle trugen es im Herzen mit, als sie die Abendzüge wieder zurückbrachten. Heimat, Heimat im großen deutschen Vaterlande!

Othmar Fiebigler

Ein hohes Lied an die Heimat

Vor mehr als sechzig Jahren ward es gedichtet. Der Dichter ist unseren älteren Lesern noch in lieber Erinnerung

Die Heimatstadt

Im fernen Land, sei's noch so schön,
Muß ich der Heimat denken,
Schwelgt auch mein Blick in fremder Pracht,
Mein Sinnen heimwärts lenken;
Denn hinter Parkschmuck und Palast
Sieht stets mein Geist dasselbe,
Im engen Tal lang hingestreckt,
Mein liebes Hohenelbe.

Und strömt talab der mächt'ge Strom,
So singen nur die Wellen,
Das alte Lied vom Rübezahl,
Von waldesfrischen Quellen.
Es spricht die silberklare Flut,
Die schlammbedeckte gelbe,
Mir von der weißen Wiese Kind,
Der jungfräulichen Elbe.

Ragt auch der Gletscher himmeln,
Im hellen Sonnenglanze,
Schlingt sich um seinen mächt'gen Leib,
Der Tannen Grün zum Kranze,
Und schickt der Wind vom kahlen Haupt,
Den Gruß ins Tal den Zwergen
Umwelt es mich wie Heimatluft,
Von unseren Riesenbergen.

Hör ich, wie dumpf der Hammer dröhnt,
Seh rauchen ich die Essen,
O Vaterstadt, mir lieb und traut,
Wie könnt ich dein vergessen.
Die Spindel surrt, der Webstuhl knarrt,
Vor mir mit einemale,
Das schneeige Linnen seh ich hell,
dort ruhn im Elbetale.

So denk ich dein, wo ich auch sei,
Denk deiner Frauen Schöne,
Denk deiner Bürger rühr'ger Fleiß,
Den segnend Lohn stets kröne,
Und wünsche Flügel meinem Lied,
Bis hoch zum Sterngewölbe,
Daß es dich grüßt vieltausendmal,
Die Stadt zuhächst der Elbe.

Leoben, 9. August 1889

Emil Weiß, Bürgerschuldirektor, Hohenelbe
an der Mädchenbürgerschule

Wer noch mit seiner Bezugsgebühr und der Begleichung des Rübezahl-Märchenbüchleins im Rückstande ist, den bitten wir herzlich, die Begleichung umgehend vorzunehmen, damit auch wir unseren Zahlungsverpflichtungen nachkommen können.

Flug über die Heimat

Von Siegfried Fischer, Pommerndorf

Zehn Jahre, zehn volle Jahre - ein Sechstel Menschenalter - und doch dünkt es mir, es sei gestern erst gewesen. Das Erleben, es kann bestenfalls als Abglanz zu Papier gebracht werden in seiner Einmaligkeit!

Welcher Erdenbummler vermag auch zu ermessen, was es für den Flieger bedeutet, sein Heimatdörfchen mit Vogelaugen zu erspähen, die Stätten aus der Kindheit Tagen, Wald, Flur und Felsgestein von „oben“ zu erleben.....

Und doch - es führt keine Brücke herüber von jenem Tag, alle wurden sie mir zerstört, geraubt - - -

Die Maschine verbrannte bei Polozk, Anton verschollen bei Welikije-Luki und die Heimat..... Nur ein Faden blieb, ein langer Faden, und der riß nicht ab; nein, er geleitete mich vier Jahre auf zahlreichen Feindflügen durch platzende Flakgranaten, durch die Geschößgarben der Feindjäger, er umwob den zerschmetterten, ruhrgeschwächten Gefangenen auf hartem Verwundetenlager durch Monate und heftete sich an meine wundgelauten Fersen, als ich auf Krücken an Ostzonenstraßen vergebens nach einer Bleibe, nach einem Menschen aus der Heimat suchte. Heute aber leuchtet er auf, als könnte er nochmals zur Brücke werden - der Faden „Erinnerung“.....

Zwischen den steingemauerten Flugzeugboxen rollte ich mit meiner Junkers Ju 87 zum Startplatz. Nochmals überprüfte ich alle Anzeigegeräte und blickte dann erst auf den Startposten, dessen Fahne schon ungeduldig auf „Start frei“ zeigte. Gashebel nach vorn, Steuerknüppel nach vorn, die Maschine kam auf Touren, und leicht hob ich sie von der Zementbahn - noch etwas zu früh -, denn unser gesamtes Gepäck und die vielen Päckchen der Kameraden, für die Heimat bestimmt, füllten Gepäckraum und Tragflächen und machten sich durch ihr Gewicht bemerkbar. Nun aber waren die Räder frei - und Meter um Meter stieg die Maschine. Nach der Platzrunde zeigte der Höhenmesser 300 Meter an. Ich stieß mit der Maschine nochmals auf die immer noch nachwinkenden Kameraden herab, wackelte, zog wieder hoch und steuerte hinaus aufs Meer. Hier nahm ich von unserem Badeplatz Abschied, überflog den Hafen von Trapani, unseres Städtchens an der Westspitze Siziliens, und umrundete endlich das Wahrzeichen unseres südlichen Einsatzhafens, die „Stadt in den Wolken“. 300 Meter ragte der Felsenberg aus dem Meer, der von der 2000jährigen Stadt gekrönt wurde. Nur zweimal während unseres dreimonatigen Aufenthaltes hatten wir sie gesehen, sonst war sie Tag um Tag von der Wolke verhüllt..... Und nun ging ich auf Kurs: Deutschland! An der Nordküste Siziliens führte er entlang; Castellamare, die Hafenstadt, in der wir vor 14 Tagen gelegentlich eines Ausfluges als die ersten deutschen Soldaten umjubelt wurden, entschwand uns - noch der hochaufragende Kegelberg und der Golf von Palermo mußte sich unseren Blicken öffnen - tatsächlich - ich machte meinen Bord schützen Anton, mit dem ich Rücken an Rücken saß, darauf aufmerksam. Er hatte aber unseren Flug auf der Landkarte selbst verfolgt und war bereits in den Anblick dieses Bildes vertieft. Aber wir hatten noch viel vor; war ich bisher im Tiefflug der Küste gefolgt, so ging ich jetzt langsam auf Höhe: 800, 1000, 1500, 2000, 3000 Meter..... Die Nutzleistung der Maschine in dieser Höhe war bedeutend größer, wir erreichten früher unser Ziel. Rechts voraus hob sich inzwischen ein gleißender Kegelberg vom Horizont ab: der Ätna! Der ewig rauchende Berg, uns Wahrzeichen! Die „Adler vom Ätna“ nannte uns in den vergangenen Monaten unsere Frontzeitung, wenn sie von unseren Stukaesinsätzen auf Malta berichtete. Weder die aufsteigenden Schwefeldämpfe noch die südliche Sonne hatten den Schnee an den Hängen des Berges zum Schmelzen gebracht. In dieser Höhe blieb es kalt..... Das merkten nun auch wir, und Anton veranlaßte mich, tiefer zu gehen. Unsere Schutzanzüge waren dünn und die Tropenmaschinen besaßen keine Heizanschlüsse. Langsam gab ich Höhe auf und beschleunigte dadurch unseren Flug. Die Straße von Messina, die schmale Wasserstraße, die das Festland Europa von Sizilien trennt, zog unter uns durch. Anton begann, mich durch die aufgeschobene Panzerplatte mit mundgerecht geteilten Orangen zu füttern. Es wurde uns wieder wärmer. Ich ging nochmals in Tiefflug über, übersprang Olivenbäume, kletterte Orangenhaine empor, sah, wie die Schafherden vor unserem Motorgeheul zusammenliefen und bewog manchen Eselskarren zum Durchgehen..... aber der Tiefflug strengte an und ermüdete. Dabei war es erst eine kleine Teilstrecke unserer 2000 Kilometer, die wir heute noch schaffen wollten. In 2000 Meter setzten wir nun unseren Flug fort und tranken von der Fülle dieser köstlichen, südländischen Landschaft. Wir wußten ja nicht, ob je im Leben unser Weg nochmals in diesen herrlichen Flecken Erde führen würde. In diesem Augenblick begannen wir zu ahnen, was die Germanen immer und

immer wieder aus dem kalten Norden nach diesem blutgetränkten Boden gelockt. Und nun waren wir ihren Spuren gefolgt. Anton summte ein Landsknechtlied. Ich fiel ein, und von nun an kam unsere Bordsprechanlage nicht mehr zur Ruhe, bis ich anstimmte: „O mia bella Napoli.....“ Ja, am Horizont war der Vesuv aufgetaucht, dessen Raudschwad nach dem Osten zeigte. Ich drückte die Maschine wieder, den unheilbringenden Krater, diesen Rachen der Erde mußten wir uns schon aus der Nähe betrachten. Im Tiefflug ging es darüber. Schwefelgeruch erfüllte das Flugzeug. Aber schon hatten unsere Augen das neue Wunder erfaßt: Neapel! Im März erst hatte ich der Besichtigung dieser Stadt zwei volle Tage gewidmet, aber ohne Anton. Ihm zuliebe zog ich eine große Schleife, ließ ihn diese unbeschreiblich schönen Bilder vom Land zum Meer, draußen vom Meer fast in Gondelhöhe, hinüber zum Land genießen und bezwang mich doch endlich selbst - mit jähler Steuerbewegung ging ich wieder auf Kurs; nahm ich Abschied für immer? Nein, spätestens nach dem Krieg, da sollte mein Hochzeitsflug hierher führen.....

Es war wieder still geworden in unserer Maschine. Die Gedanken aber durchjagten Meilen! So hätte ich auch bald Nettuno überflogen, ohne einzubiegen zu den Albanerbergen, in die ewige Siebenhügelstadt! Die Hälfte unserer heutigen Flugstrecke lag hinter uns, in Rom aber mußten wir zwischenlanden. Bald hatte ich aus dem Gewirr der Flugplätze Ciampino Nord herausgefunden, der auch mit deutschem Personal belegt war. Ich schwebte ein, setzte am Landekreuz auf, rollte aus und gleich weiter zur Flugleitung. Als erstes entledigten wir uns der Schwimmwesten und streckten unsere Glieder. Vier Stunden sammengekauert in der kleinen Maschine - das soll der Teufel aushalten! Anton gab mir zu verstehen, daß er den Tag gerne in Rom beendet hätte. Aber ich hatte im März auch Rom bis zur Erschöpfung besichtigt, die Peterskirche mit ihrer Schweizer Garde und die Sixtinische Kapelle mit ihren unschätzbaren Kunstwerken und Vatikanischen Sammlungen aus aller Welt, von der Maus bis zum Saurier, ja selbst die Borkenkäfer, die uns in Reichstadt so geplagt, die Schmetterlinge, alle, alle waren sie hier vereint. Fast fürchtete ich, dieses anstrengende Schauen, das sich von Gemach zu Gemach an Pracht und Fülle überbot, nochmals durchmachen zu müssen..... dennoch - für Anton war mir auch das nicht zuviel. Ich wollte ihm kein Hindernis sein. Als ihn auch mein Hinweis auf den Maitanz heute abend in München weniger reizte als die Heilige Stadt, hatte er mich ganz auf seiner Seite. Während er auftankte, begab ich mich mit dem Flugbuch zur Wetterwarte: „Schlechtwetter im Anzug. Überquerung der Alpen ohne Blindflug nur durch den Brenner möglich, Wolkenhöhe am Brenner 200 Meter.“

Mit diesem nicht günstigen Wetterbericht begab ich mich zur Flugleitung und meldete mich an. Die Bestimmungen verlangten mindestens 300 Meter Wolkenhöhe: die Chance für Anton! Ich machte dem Flugleiter begreiflich, daß ich morgen weiterzufliegen beabsichtige. Er aber wies darauf hin, daß das Schlechtwettergebiet die Alpenüberquerung für unbestimmte Zeit unmöglich mache, nur heute besteht noch die Möglichkeit..... Er habe die strikte Weisung, alle Maschinen sofort weiterzuleiten..... zudem als Frontflieger..... Das war zuviel! Als Frontflieger fühlten wir uns doch! Oh, ihr eiteln Häschen! -

Mit diesem Argument sparte ich auch Anton gegenüber nach meiner Rückkehr zur Maschine jedes weitere Wort. Wenn nicht Rom, so mußte eben München herhalten, und das so bald als möglich!

Mit einem kurzen Rundflug über Rom versuchte ich Anton etwas zu entschädigen. Dann stelle ich Nordkurs ein, genauen Nordkurs, denn die Adria war uns beiden noch kein Begriff! In großer Höhe überquerten wir diagonal den Apennin, das Quellgebiet des Tiber kam in Sicht. Florenz blieb links liegen. Dann setzte ich Anton in einer Anwandlung von Übermut davon in Kenntnis, daß wir jetzt diplomatische Verwicklungen hervorrufen werden. Wir verletzen den Luftraum von San Marino! Eine weihevollte Stimmung erfaßte uns beide, als wir dieses gewaltige, auf hohen Felsstürmen errichtete Klosterbauwerk überflogen. Einer inneren Eingebung folgend, stimmte ich an: „Blaue Berge, grüne Täler.....“ und hinaus in den Äther sandten wir unser Heimatlied mit dem Funksprechgerät, für alle vernnehmbar, bis hinauf zu den blauen Riesenbergen.....

Am Horizont schwanden die Hügel. Ein Strich nur blieb und verbreiterte sich zu einem blauen Streifen - die Adria! Im Tiefflug entlang der Küste! Die Boote der Fischer schaukelten bedenklich, wenn sie in den Fahrtwind der Maschine gerieten. Gelbbraun wälzte sich der erste Mündungsarm des Po heran, die anderen folgten. Ich suchte mein letztes Ziel an der Adria, Venedig! Ein Rundflug prägte uns diese Wunderstadt der Wasserstraßen und der venezianischen Nächte ins Gedächtnis. Dann Nordwestkurs nach Trient! Die ersten Berge wuchsen empor und zwangen uns, auf Höhe zu gehen. Die Wolkendecke begann sich zu schließen, der Raum zwischen Bergen und Wolken verringerte sich mehr und mehr.

(Forts. folgt.)

Meine liebe Heimat, du!

Tief eingebettet und wohlgeborgen zwischen mächtigen Bergen liegt unser liebliches Heimatdorf Niederhof.

Rauschende Fichtenwälder, die da und dort ganz dicht an die Häuser herantreten, umkränzen die Dorffluren. Inmitten des Ortes vereinigen sich der stürmische Kesselbach und der ruhige Keilbach zur kleinen Elbe. Das freundliche Rauschen dieser klaren Gewässer ist untrennbar verbunden mit der Harmonie der heimatlichen Natur. Doch konnten die Bäche zur Zeit starker Regengüsse unter gewaltigem Donnern und Brausen ihre vernichtende, zerstörende Kraft zeigen.

Ihnen entgegen schlängelt sich, oft dicht sich ans Ufer schmiegend, das weiße Band der talaufwärtsführenden Straße, in der Dorfmitte sich gabelnd und am Ende des Tales ausmündend in schmale Waldwege, die bis auf den Kamm des Gebirges klimmen. An der Straßengabel weiten sich die Straßen zum „Erzplatz“, unserem „Plon“, auf dem sich wohl das regste Leben abspielt. Steht doch daran die schmucke Kirche, die Schule und selbstverständlich ein Wirtshaus: „bei Heldn“. Wenig abseits befindet sich das „Kloster“, das zweite Gasthaus „bei Etteln“ beziehungsweise „Huscheken“, je nachdem der Wirt hieß.

War sonntags „die Kirche aus“, zogen die Leute nach allen Seiten heimwärts. Die einen ins Niederdorf, die anderen ins Hinterdorf (Rudolfstal) oder „s nowla Vertl“, ein Teil auf den Oberhof (Luisental), etliche auf die Winterleite, einzelne aber hoch hinauf in ihre entlegenen Anwesen. Die meisten Häuser drängen sich wohl an Straße und Bach, doch liegt ein großer Teil der Behausungen in Gruppen verstreut auf den Bergen, oft stundenweit entlegen. Solche Häusergruppen bilden die Winterleite, die Heidelbach, die „Huh“ (Höhe), den Kessel, die Goderhäuser, die Goldhöhe, die Auerwiesbuden, die Hannapetershau und der Tiergarten. Ganz einsam sind die Anwesen „am Pomesbarg“ (Pommersberg), die „Plott“ (Platte), die „Koldkopp“ (Kalkkoppe), „bem Fleischagustl“ (beim Fleischergustl), „s Knotloch“ (verfallen), „s Gretzloch“ (Grützloch). Eines der einsamsten Häuser ist wohl das längst verfallene auf der „Gotenwiese“ gewesen, in dem noch die Geschwister Robert Kraus (Tischler) und Mathilde Zinnecker zur Welt kamen.

In zäher, mühsamer Arbeit mußte dem kargen Ackerboden der steilen Bergabhänge die dürftige Frucht abgerungen werden, doch lieferten die kräuterreichen Bergwiesen duftendes, nahrhaftes Heu. Butter, Käse und Milch, wie sie einst die „Goldmühle“ ihren Gästen bot, finden wir so leicht nicht wieder. Trotz Mühsal und harter Arbeit oder gerade deshalb hängen wir in so inniger Liebe und Treue an der Heimat und heute fühlen wir mit schmerzlicher Klarheit, was Heimat ist und verstehen den tiefen Sinn des Liedes „Blaue Berge, grüne Täler...“!

Wer nur einmal vor der erhabenen Größe und Herrlichkeit unserer Berge, Täler und Wälder stand, dem versagen die Worte und er wird still. Es ist daher nichts Unbegreifliches, daß der Riesengebirgler ein ruhiger, wortkarger Mensch ist.

Da wir ausgewiesen wurden, bluteten alle die zerrissenen Fasern, mit denen wir verwurzelt waren und werden nicht aufhören zu bluten. Viele unserer vertrauten Bekannten hielten es „nicht vor lauter Sehnsucht bei den fremden Leuten aus“ und wir mußten sie mit fremder Erde decken.

Doch wir anderen alle müssen und wollen leben und der Heimat gedenken. Vor unserer Seele steht, so oft wir nur wünschen, das trauliche Bild des Vaterhauses, des Dorfes, der Berge und Täler. Aber unsere Kinder wissen davon nichts mehr. Das darf nicht sein! Ihnen wollen wir die Heimat in den warmen Farben schildern, die uns unvergessen sind!

Liebe Erinnerungen erwachen, wenn wir an die Sonntagsvormittage „am Plon“ denken. Lange vor dem Hochamt stellten sich die „Monnsbella“ (Männer) neben der Straße gegenüber der Kirche spalierbildend auf, um die „Weisbella“ (Frauen - Weibsbilder) an sich vorbeiziehen zu sehen, die mit züchtig gesenktem Blick ihre ganze Aufmerksamkeit auf den zierlichsten Gang und auf beste Haltung richten mußten, weil sie alle Männeraugen auf sich geheftet fühlten, besonders dann, wenn sie ein neues Kleid oder den neuen Hut zum ersten Male ausführten.

Kurz vor Beginn des Hochamtes gab „s klaina Glöckla“ das „Zeichen“ für die Männer, die nun ihre Gespräche abbrachen, um ins Gotteshaus einzutreten. Am Ende waren sie natürlich wieder die ersten, die es verließen, um sich draußen wieder aufzustellen. So mußten die Frauen und Mädchen abermals die ganze Männerfront abschreiten. Es sind genug Fälle bekannt, daß sich hier die Heiratslustigen ihre „Zukünftigen“ wählten und auf dem Heimwege den ersten Annäherungsversuch in Züchten wagten. Die älteren Männer ließen meist ihre Frauen heimgehen und machten ihren „Deschkorsch“. Die „grällichen Dengerichen blätschten“ sich ins Wirtshaus und kamen, je nach Gemütsart, angeheitert oder verdrossen zum erkalteten Mittagessen.

Zu dem bekannten guten Besuch unserer Kirche trug ihre stilvolle, anheimelnde Innenausschmückung, der reiche Blumen- und Grünschmuck und vor allem die gute Auswahl der Kirchenmusik bei, die wir unseren kunstsinnigen Seelsorgern Kulhanek und Proschwitzer zu verdanken hatten.

Wer könnte die österliche Auferstehungsfeier vergessen! Wenn der Pfarrer beim blumengeschmückten Heiligen Grab leise betete, war lautlose Stille im überfüllten Raum. Da erhob sich seine Stimme zum Jubelruf: „Der Heiland ist erstanden!“ und plötzlich schmetterten die Posaunen, Hörner und Trompeten vom Chore, daß die betende Menge erschreckt zusammenfuhr, doch mitgerissen dem unvergesslich schönen Auferstehungslied lauschte, während der Pfarrer das Allerheiligste in feierlich langsamem Zuge zum Hochaltar trug.

Ebenso teuer ist uns die Erinnerung an die wundervolle „Christnacht“. War der Heilige Abend mit allen seinen heimlichen Freuden der Vorbereitung und seinem sinnigen Brautstum zu Ende, dann wartete unser noch der mitternächtliche Gang in die Christnacht. Bei klingender Kälte flimmerten die Sterne, die Schneekristalle glitzerten im Mondschein, der Atem dampfte und die Tritte knirschten, wenn wir dickverpackt zur Kirche zogen. Atemlose Spannung lag über der Menschenmenge, sobald die Streicher auf dem Chore das leisedämpfte Vorspiel zu „Stille Nacht“ begannen und dann die Sängerin mit dem Solo einsetzte. Da lauschten wir den zarten Melodien mit heiligster Andacht. Unverlierbar bleiben jene Lieder und Musik der Christnacht mit ihrem unsägbaren Wohlklang und ihrer unbeschreiblich innigen Zärtlichkeit in unserer Seele erhalten. Heute noch glauben wir das Hirtenhorn zu hören und empfinden dabei ein glückseliges Heimatgefühl.

Drei Wochen nach Ostern feierte unsere Kirche das Fest ihres Schutzpatrones des Heiligen Josef, ein Fest im wahrsten Sinne des Wortes für groß und klein. Welches Leben in dem sonst so ruhigen Dorf. Während die „Großen“ daheim ihre „Fohrtgäst“ mit Kuchenbergen bewirteten, vergnügten sich die Kleinen, im Trubel und Gedränge von Bude zu Bude sich zwängend, um alle die feilgebotenen Herrlichkeiten an Spielsachen und „Zuckerzeug“ zu bewundern oder zu kaufen. In der einen Hand „Türkischen Honig“, in der anderen „en Sockvell Zockerzeit“ ging's zur „Reitschule“ und Schaukel. In das Leierkastengedudel mischte sich das schrille Quieken, Pfeifen und Blasen der Kindertrompeten und die anderen grellbunt bemalten Instrumente, das Knallen der Schreckpistolen und „Gapslen“ und das Geschrei der geschäftstüchtigen Krämer: Die Symphonie unserer „Fohrt!“ Um 10 Uhr konnte kein Mensch mehr in die Kirche, denn da richtete sich alle Erwartung und Neugierde auf den Predigtstuhl. Nach altem Brauch hielt ein fremder Priester die Festpredigt und beim „Omt“ assistierte „a gonzer Hoffman“.

„Je merrer Pater, desto schinner!“ sagten da die Leute. Ebenso unvergesslich schön war unser Fronleichnamsfest mit den fliederduftenden, blumenprangenden Altären bei „Etteln“, „Heldn“, „Rennern“ und bei der „Schleif“. Eine treffliche Verschönerung der Feierlichkeit war die am Erzplatz angetretene Feuerwehr. Ihre blankgeputzten Helme und Uniformteile, ihre Spritze gleißten im blendenden Sonnenschein. Für die Teilnehmer an der Prozession, besonders für die „Weiblichkeit“, war dieser Tag die geeignetste Gelegenheit, sich in neuer Kleidung der kritischen Mitwelt zu zeigen. Dies entsprach zwar nicht dem Fronleichnamsgedanken, ist aber unleugbare Tatsache und der liebe Gott hatte bestimmt seine Freude daran. Die Prozession, geführt von den blumenstreuenden „Jengferlen“ und den Kirchenfahnen, bewegte sich mit Marschmusik von Altar zu Altar. Der Sängchor jubelte das schöne Fronleichnamslied, begleitet von den singartigen Melodien der Musikkapelle. Dann kommandierte Antona Ernst „Habt acht! Zum Gebet!“, die Böller krachten vom Berg herab und die Menge sank in die Knie.

Diese lieben Erinnerungen werden und sollen bei Euch, die Ihr alles miterlebt habet, noch viele andere wachrufen und eine gute Stunde Heimatgedenkens bringen!

Franz Erben, Oberlehrer a. D.

Der Frühling spricht

Mögen auch des Lebens rauhe Stürme brausen,
in der Seele brennt ein wundervolles Licht;
und es leuchtet, wärmt und ruft
wie eine Mutter:

Alles kann des Schicksals harte Hand uns nehmen,
alles, alles -
die Erinnerung nicht!

Othmar Fiebiger

Kleine Spaziergänge

Ein Beitrag zur Geschichte unserer Heimat

Von Ernst Kröhn, Gießdorf

I.

Wenn die köstliche Beerenzeit da war, dann lockte es uns, ob groß oder klein, hinaus. Alles zum Beerenlesen Notwendige im Rucksack verpackt und mit einem Butterbrot in der Tasche, zogen wir frisch und froh darauf los, denn Beeren gab es in allen Wäldern rings um unsere schöne Heimatstadt Hohenelbe. Besonders hatten es uns die Heidelbeeren angetan, die es in Hülle und Fülle gab und wo, das verriet mancher Name von selbst, wie z. B. Heidelberg, Heidelbachtal u. a. m.

Und mehrmals in dieser Zeit gab es etwas ganz Besonderes. Hierauf freuten wir uns alle stets wie auf einen Festtag! Und wieviele Wege führten nicht an jenen unvergeßlichen Ort? Ob wir beim St. Augustinerkloster vorbei durch den schattigen Klosterhang hinanwanderten, unter den beiden Linden am gelben Kreuz rastend unsere Blicke hinüber zu der himmelwärts strebenden, dem heiligen Laurentius geweihten Dekanalkirche oder über die vier gewölbten Ecktürme des Czernin-Morzinschen Schlosses, oder zu dem barocken Rathaus streiften, es schien für uns eine wundersame Augenweide ob den oftmals auch aus Baumgrün schimmernden und glitzernden Dächern der Stadt ihres Gründers Christoph von Gendorf!

Oder ob wir entlang der herrschaftlichen Brettsäge mit dem harzigen Duft der dort frisch aufgestapelten Bretter und Stämme, durch das Hofgründel mit seinen ausgedehnten Viehweiden, seinen Blauveilchentepichen im Frühling, seinen friedlich klingenden Glocken der weidenden Herde, sanft ansteigen, längs nicht endenwollenden Brombeerhecken, in welchen es zirpt, zwitschert und geigt und singt, eine bunte Vogelschar jubiliert, wo Kohlweisling, Zitronenfalter und Pfauenaugen von Blüte zu Blüte flattern, wo der Ruch des Ackers wie der Odem der Schöpfung weht, wo wir weiterschreitend die wogenden Halme, die reife Frucht spielend durch die Finger gleiten lassen, bis uns die schattige Kühle am Hofbusch aufnimmt.

Oder ob wir den Staffelberg hinan, entlang des Luft-, Licht-Bades und der Schrebergärten bis zum alles hier überragenden Staffelkreuz die Höhe erreichen, um von hier aus unsere Blicke auf das sich ringsum darbietende Panorama zu richten, vom Riesengebirgskamm mit der Schnee grubenbaude, dem Ziegenrücken, dem Hochwiesenberg, dem Fuchsberg, dem Schwarzenberg, mit allen Vorbergen, hin bis Heuscheuergebirg, im Osten und dem Switschin im Süden, mit dem Wachberg und der Kumburk, über den böhmischen Ziegenrücken hin bis an den Heidelberg im Nordwesten! Um alsdann, nach kurzer Wanderung, an den saftigen Wiesen längs des Weißbaches vorüber auch hier zu demselben Ziele gelangen: Zu den ausgedehnten Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer- und Stachelbeerkulturen und -anlagen der Familie des bekannten und allseits geschätzten Landwirts Alois Tauchmann in der sogenannten Teufelsmühle! Zu einem von Gott begnadeten Stückchen Erde, einzig in seiner Art, weitab von jedem Staub und Lärm!

Und auch das schmucke Häuschen zeugte von dem unendlichen Fleiß dieser Familie, erfüllt von einer beispielhaften Gottesfurcht und Ehrerbietung hier in dieser Einsicht!



Die Hauswand stadtwärts zierte ein großes Kruzifix und unter den Blicken des Heilandes gleichsam ging ein jedes in diesem Hause ein und aus.....

Als Kinder hatte uns der Name „Teufelsmühle“ zunächst abgeschreckt und Furcht eingeblößt. Aber als wir dieses Stückchen

Erde, wo die Wiesen längs des Weißbaches jedesmal im Frühling mit den ersten Blumen, den Schneeglöckchen und Himmelschlüsseln übersät waren, erst kennengelernt hatten mit seinen lieben Menschen und zur Sommerszeit mit seinen köstlichen Früchten, da war jede Scheu gewichen! Und wie viele Städter strömten nicht werktags nach Feierabend und an Sonn- und Feiertagen dorthin! Auch mancher fremde Besucher und Gast hier war voll des Lobes ob dieser Beeren! So köstlich wie die Wanderung dahin waren daselbst die Früchte!

Und wie sah es hier vor hundert und mehr Jahren aus?

Der Ausdruck „Teufelsmühle“ bezog sich zunächst auf das vor etwa 80 Jahren niedergebrannte Nachbargebäude, das dem Tschechen Višnak gehörte und bereits in der tschechischen Katastralgemeinde Branna lag. In demselben waren außer den landwirtschaftlichen Wirtschaftsräumen noch eine einfache Mühle, welche von einem Mühlrad betrieben wurde, untergebracht. Bei dem Wiederaufbau dieses Hofes wurde jedoch von der Aufstellung einer neuen Mühle Abstand genommen. So stammte von dieser einstigen Mühle die Bezeichnung: „Teufelsmühle“, über welche zwei Deutungen bekannt waren: Erstens, daß es recht unheimlich war, wenn die Mühle gewöhnlich nur einige Stunden des Nachts klapperte, vermischt mit dem unheimlichen Rauschen und Tosen des Wassers. Damit die Mühle in den Gang kommen konnte, mußte in der wasserarmen Jahreszeit das Wasser des Weißbaches erst längere Zeit in dem oberhalb des Hauses befindlichen Staubecken gesammelt werden. Zweitens soll in früheren Zeiten ein Müller hier ein nicht sehr vertrauenerweckendes oder freundliches, sondern ein so recht teuflisches Aussehen gehabt haben. Mit einer oder mit beiden dieser Deutungen mag es wohl seine richtige Bewandnis gehabt haben, hier in dieser Einsicht, hinter welcher sich längs des Weißbaches eine finstere Waldschlucht hinzog.

Um die Jahrhundertwende hatte der Landwirt Rudolf Tauchmann hier auf dem sanft ansteigenden Hang an der Straße erstmalig Anbauversuche mit verschiedenen Sorten von Beerenfrüchten, Gemüse, Obst und insbesondere auch von Kartoffeln gemacht. In nur teilweiser Auswertung dieser Versuche hatte er sich unter anderem in größerem Umfang auf den Anbau von Erdbeeren, Himbeeren und auch auf die Kultur von Johannis- und Stachelbeeren verlegt. Die Erdbeeranlagen vor allem nahmen oft eine Fläche von $\frac{1}{4}$ Hektar ein. Die Himbeeranlage am „Hofbusch“ war annähernd ebenso groß. Der bedeutendste Abnehmer bzw. Käufer der Beerenfrüchte als auch des Obstes war auch für Tauchmann der Fruchtwein- und Fruchtsäfte-Erzeuger Friedrich Weigand in Hohenelbe. Während des ersten Weltkrieges mußten die großen Himbeerkulturen „Am Hofbusch“ aufgelassen werden, um selbe in kleinem Umfang auf dem eigenen Felde fortzuführen. Auch mit dem Anbau verschiedener Arten von Gemüse hatte sich Rudolf Tauchmann zeitweise stark befaßt und oftmals $\frac{1}{2}$ Hektar und mehr angebaut. Außer den vielen Anbauversuchen, welche viel Geld kosteten, war für ihn, den Unermüddlichen, die Verfechtung seiner christlichsozialen Weltanschauung eine Gewissenspflicht und zu Weihnachten 1917 verstarb Rudolf Tauchmann arm an irdischen Gütern.

Sein Sohn Alois übernahm die $8\frac{1}{4}$ Hektar große Landwirtschaft, erhöhte durch Veränderungen an den Beerenkulturen vor allem die Rentabilität und konnte, unterstützt in allem durch die tatkräftige Mitarbeit seiner Frau, im Jahre 1924 ein neues Wohnhaus mit Stall und zehn Jahre später dazu noch eine Scheune bauen sowie seinem gleichnamigen ältesten Sohne den Besuch der Oberschule zu Hohenelbe ermöglichen, so daß am Schluß, trotz Teilnahme am ersten Weltkrieg, das große Lebenswerk von zwei Generationen in der Heimat mit Gottes Hilfe von einem schönen Erfolg gekrönt war!

Ein Hochzeitwunsch

A Gedehtla zo d Huchzet is fertich geschwend,
dos Heirot is ju beilaiwa kai Send,
denn d' Himmel ju vulla Geichn hängt,
wenn ais am ondan sei Herzla vaschenkt.

Die Vöchalan pfeifn a Liebeslied,
a jeder Baam jedes Streuchla blüht.
Wa jetzt am Mai sei Glocksrod dreht,
mocht onsam Herrgott die grißte Frääd.

Da werd euch gewiß sen Säch'n gahn,
Ihr sellt a glecklich Poorla wan!
Sellt euch a schien warm Nestla recht,
on a Häffla gesonda Kendalan zedhtn!

Dos is mei Wonsch, da vo Harzn kemmt,
wenn sich d' Erwin die Herta nemmt.

Von † Oberlehrer Alfred Fischer

Eine Sage aus dem Riesengebirge

Die nachstehende Sage, die der jüngeren Generation des Riesengebirges schon nicht allzubekannt sein dürfte, weil sie früher nur von alten Leuten erzählt worden und meistens durch die Rübezahlsagen abgelöst worden ist, soll hiemit der Vergessenheit entrissen werden und als altes Kulturgut aus der Heimat, den Heimatvertriebenen aus dem Riesengebirge, erhalten bleiben.

Mit dieser Sage sind allbekannte Örtlichkeiten des Riesengebirges verbunden, die jeder Gebirgsbewohner als auch der Tourist kannte und sich auch heute noch erinnern wird.

Die Sage handelt nicht vom Herrn der Berge, „Rübezahl“, sondern vom Teufel und beziehen sich auf dieselbe „Teufelsmühle“ bei Hohenelbe in der Weißbach, die „Teufels-Stufen“ im Klausenwasser am Eingang in den Langen Grund bei St. Peter sowie die „Teufels-Wiese“ am südlichen Abhang der Kleinen Sturmhaube gegen das Weißwasser und der „Mittagstein“ bei der Prinz-Heinrich-Baude am Rande des Großen Teiches.

Vor vielen Jahren, als der Teufel noch das Riesengebirge beherrschte und der Berggeist Rübezahl von dem schönen Riesengebirge noch nicht Besitz ergriffen hatte, hatte sich der Teufel in ein schönes Mädchen aus einem Dorfe auf der schlesischen Seite des Gebirges verliebt. Dieses Dorf kann entweder Krummhübel oder Arnsdorf gewesen sein.

Der Teufel hatte um die Hand des Mädchens geworben, doch das Mädchen hatte die Liebe nicht erwidert und sein Begehren, sie zur Braut zu nehmen, schroff abgelehnt.

Über diese Abfuhr sehr verärgert, schwor der Teufel, sich an dem Mädchen zu rächen. Er entschloß sich zur Tat und wollte seinen Plan zur Durchführung bringen.

Er kam eines Tages, beladen mit einem mächtigen Feldblock am Rücken, keuchend von der Teufelsmühle bei Hohenelbe über den Heuschöber herab, zu der ehemaligen Bergwerkssiedlung in St. Peter.

Seine Last war so schwer, daß sich beim Durchschreiten des Klausenwassers an beiden felsigen Ufern die Fußtritte eindrückten. Diese Fußspuren sind bis in die Gegenwart ersichtlich geblieben. Sie befinden sich zirka 300 Meter von dem letzten Haus in St. Peter, der Hollmannbaude, entfernt, bei dem ehemaligen Bergwerksbetrieb, im Volksmunde „Beim Fluder“ genannt.

An dieser Stelle erkennt man auf beiden Ufern natürliche kleine Treppenstufen.

Sein Weg führte ihn dann mit der schweren Last direkt über den Ziegenrücken hinauf und auf der entgegengesetzten Seite wieder hinab in den Weißwasser-Grund.

Ohne Rast war er nach dem Durchschreiten des Weißwassers über den Abhang der Kleinen Sturmhaube, über die Teufelswiese hinauf bis zum Rande des Großen Teiches gekommen, als ihn dort ein altes, kleines Weiblein begegnete, das Beerensammeln gehen wollte.

Das Weiblein sehr erstaunt über den einsamen Wanderer mit der schweren Last auf dem Rücken, redete ihn an und frug ihn nach seinem Vorhaben und seinem Ziel.

Sie merkte dem Teufel seine Müdigkeit infolge der schweren Last am Rücken an und forderte ihn daher auf, doch eine Weile zu ruhen und den Stein abzusetzen.

Durch die Leutseligkeit des Weibleins und ihr ständiges Zureden wurde auch er gesprächig und erzählte ihr, daß er sich da unten in einem Dorfe an einem Mädchen rächen wolle, welches sein Liebeswerben abgeschlagen hatte.

Er wolle den Stein, den er von weither getragen habe, in den Großen Teich werfen und durch das Übersäumen des Teiches die Schles überschwemmen und zur Strafe die Menschen vernichten.

Durch das immerwährende Zureden des Weibleins und im Eifer des Gespräches hatte der Teufel es doch versehen und den Stein abgesetzt, um ein Weibchen zu ruhen.

Als er jedoch die Last wieder aufnehmen wollte, konnte er nicht mehr auf.

Fluchend und schimpfend ging dann der Teufel von dannen.

Das Weiblein aber hatte durch ihr Plaudern und Zureden die Gegend unterhalb des Großen Teiches vor der Vernichtung gerettet und der Stein steht heute noch als „Mittagstein“ am Rande des Großen Teiches in der Nähe der Prinz-Heinrich-Baude.

Der Zeppelin über Borowitz]

Groß war die Freude und Begeisterung, als im ersten Weltkrieg ein stolzer Zeppelin Kleinborowitz besuchte und im Oberdorf die Landeseile warf. Leider fanden sich zu wenig Menschen, die das Schiff hätten halten können und so fuhr der große Unbekannte wieder majestätisch davon.

Dittrich

Die Wächter des Riesengebirges

In unserer schönen Riesengebirgsheimat erzählt mancher Stein dem offenen Beschauer mehr, als in einem anderen Lande der wortreichste Dichter. So liegen verschiedentlich hausgroße Steine in der Gegend verstreut, die ganz anderen Ursprungs sind als unsere Felsen und Berge. Sie sind „Fremdlinge“ bis heute geblieben, obwohl sie seit ungezählten Jahrtausenden im Riesengebirge „zu Hause“ sind und gleichsam wie Wächter die Gegend überschauen und hüten. Der Geologe nennt sie „Findlinge“. Ihre Urheimat ist das fels- und bergreiche Skandinavien. Mit dem nordischen Gletschereis kamen sie in einer Jahrtausende währenden Wanderschaft bis ins Riesengebirge und blieben dort liegen, wo der Gletscher abschmolz - gleichsam als ob sie gewußt hätten, wo es am schönsten ist. Solche Findlinge sind möglicherweise auch die Blöcke bei der „Sandkapelle“ zwischen Borowitz und Mastig und der „Teufelsstein“ am Wallfahrtswege nach dem schönen Ketzelsdorfer Marienbrünnl, irgendwo bei Döberney. Alte Wallfahrer erzählten zwar uns Kindern immer, den Stein hätte der Teufel nach Ketzelsdorf werfen wollen und habe zu kurz getroffen, auch war noch deutlich das Loch zu sehen, das der Teufel mit dem Daumen eingedrückt haben sollte, doch war mir diese Theorie nie ganz glaubhaft. Möge sich jeder Riesengebirgler seine eigenen Gedanken darüber machen.

Dittrich

Dichtung und Wahrheit

Frühere böse Zungen hatten einstmals den Kleinborowitzern das Märchen angedichtet, daß man den Schubkarren vorne führen müsse, wenn man durch Kleinborowitz fahre, damit einem das „ROPR-RADLA“ nicht „verloren“ gehe. So schlecht sprach man von den bravsten und ehrlichsten Riesengebirgsbewohnern überhaupt, denn Kleinborowitz hatte keine Polizei und kein Gefängnis, wie das anderswo nötig war, nicht wahr, ihr lieben Hohenelber Verwandten und guten Arnauer Bekannten? Ja wirklich, in Kleinborowitz gab es keine Spitzbuben, dafür aber manche Witzbuben, die sich auch folgenden bösen Witz erlaubt hatten: Da der Großborowitzer Windmüller nach dem alten Liede lebte:

„Der Windmüller mahlt, wenn die Windmühle geht -
und er küßt seine Frau, wenn die Windmühle steht“,

hatten sich einige Kleinborowitzer Burschen mit einer Säge an die Mühle herangemacht, als der Müller vermutlich den Nachsatz wahr machte. Diese „Holzfäller“ wollten aufs „Ganze“ gehen und die 1846 erbaute Mühle einfach „fällen“ wie einen Baum. Sie wußten, daß die Mühle mit samt und sonder - nach dem Winde drehbar - auf einem einzigen senkrecht in die Erde gerammten und versteiften Balken ruht. Nachdem sie jedoch mit ihrer Säge dem starken, glasharten Eichenstamm nicht viel anhaben konnten, wurden „wenigstens“ die mächtigen Flügel hübsch eingesägt. Am nächsten Morgen wurde dann vom Steinberg mit Spannung der Sonnenaufgang im Osten und der „Mühlenuntergang“ im Westen gleichzeitig erwartet und richtig, nachdem der Müller sein „Lied“ wieder von vorn beginnen wollte, machten sich bei gutem Wind die Flügel selbständig und gingen propellerartig den Berg hinunter. Damit war auch das erste „Nurflügelflugzeug“ erfunden. Der arme Müller aber mag an jenem Morgen nicht wie der Priester einer türkischen Moschee nach allen vier Himmelsrichtungen sein Gebet, sondern seinen Fluch hinausgesandt haben. Wäre er heuer nicht gestorben, könnte er die richtige Antwort geben.

Dittrich

Riesengebirgler Edelsteine

Wenn unser Riesengebirge ein goldener Ring wäre, dann wäre wohl Borowitz sein Edelstein! Es mag in jener glücklichen Zeit gewesen sein, als der Herrgott persönlich auf den Kamm der blauen Berge seine Sonderheiten Knieholz, Enzian und Habmichlieb gepflanzt hatte und dann zufrieden über seine schöne Gärtnerarbeit nach dem wichtigen Switschin wanderte. Mühsam stieg er den steilen Weg von Serenz nach Kleinborowitz hinauf und dort an der Wasserscheide fiel ihm der dürftige Pflanzenwuchs auf dem durstigen roten Sandboden des Dittrichschen Bauernhofes besonders auf. Aus Mitleid mit den fleißigen Bauersleuten griff er gütig in seine weite Manteltasche und streute eine Handvoll winzige Halbedelsteine, die sogenannten „Böhmischen Granaten“ über die Felder. Noch heute liegen sie ungezählt wie die Sterne auf Gottes weitem Firmament, feurig, herrlich rot zu Millionen ungenützt auf diesem Stückchen Heimat Erde. Der Teufel mochte vom Switschinberg dies alles bemerkt haben und wollte dem Dittrich-Bauer den gleichen „Gefallen“ tun. Nahm ebenfalls eine Handvoll Halbedelsteine, die sogenannten „Achate“ und warf sie ihm in die andere Ecke seines Landesbesitzes in Oberklebsch. Die Achate sind in ihrer Buntheit zwar auch sehr schön, wurden aber wegen ihrer Faustgröße dem Bauer zum ewigen Fluch. Wenn zwei das gleiche tun, so ist es eben doch nicht das gleiche!

Dittrich

Der Annenhof

Am Bankerl im Frühmorgenschein,
saß Anneles Großmütterlein,
im Schoß gefaltet die Hände.
Der Name wohnte in diesem Haus,
durch alle Zeit, jahrein, jahraus,
wie eine Hoflegende.

Frau Anne, die Jungbäuerin,
und Annele, die Enkelin,
sie brachten weiße Nelken.
Die Ahne strich behutsam, sacht,
Des Kindes scheinend blonde Pracht,
mit ihren Händen, den welken.

Dann ging ihr Blick ins weite Land;
das hielt wie ein golden schimmernd Band,
den Annentag umschlungen. -
Die Ähren wogten ernteschwer. - -
Es war doch noch nicht lange her,
da ging sie mit den Jungen!

Ihre Flechten krönte der Erntekranz,
die Röcke flogen beim Erntetanz,
derweil die Sommer sich mehrten!...

Fern von der Heimat denkt sie im Gebet:
„Ob unser Annenhof noch steht?“
„Jetzt reiften dort Äcker und Gärten!“

Olga Brauner

Roter Mohn

Auf die wogende, blühende Ährenpracht,
die Sommersonne herniederlacht,
- und der rote Mohn, -
umsäumt wie Purpur das fruchtende Feld,
da leuchtend sich Blüte an Blüte gesellt,
- von rotem Mohn!

Durchs hohe Korn geht die junge Frau! ...
Die Lerchen jubeln hoch im Blau,
- und wie roter Mohn -
durchglühet die Ahnung ihr Antlitz fein, -
sie pflückt einen Strauß am Feldestrain,
- von rotem Mohn!

Du lockende Blüte, Dein Purpurkleid
umleuchtet so freudig die Feldeinsamkeit,
- Du roter Mohn -
Still reift die Natur mit Gottes Segen
der frühtespendenden Ernte entgegen,
- um roten Mohn!

Olga Brauner

Die Roggenhochzeit

Die Roggenmuhme geht durch das Korn,
Der Wind fegt geschäftig durch Busch und Dorn
Und treibt eine Blütenstaubwolke daher,
Über das wogende Getreidemeer.

Die Felder wallen wie Ebbe und Flut
In der flimmernden Sonnenglut
Und es biegen die Halme sich stark und lind,
Die heut' für den Segen empfänglich sind.

Nur um die Menschen zu ernähren,
Schwängert der Blütstaub der Brotfrucht Ähren
Und in dem prächtigsten Blütenkleid,
Feiert die Landschaft Hochzeit heut'.

Zehn und vier Tage im Blütenglanz,
Währet der Roggenhochzeitstanz,
Und nochmals zehn Tage und vier dazu,
Braucht das Körnlein zum Wachsen Ruh'.

Und abermals vierzehn Tage fein,
Braucht das Korn hellen Sonnenschein, -
Dann steht im Sonnenbrand weit und breit,
Goldgelb die Landschaft zur Ernte bereit.

Karl J. Geisler

Aus heimatlichen Schubladen

Zu dem bekannten med. Dr. Karl Kudernatsch in Arnau a. d. Elbe kam einmal eine Frau aus Neuschloß in die Ordination. Auf die Frage, wo fehlt es denn, sagte sie: Es sei ihr so schwer im Gemüt und am Herz habe sie auch Schmerzen, sie habe auch keine Kraft mehr in den Armen und Beinen, sie sei oft sehr traurig und müsse weinen. Da sagte Dr. Kudernatsch: „Na hören sie, do sein se wull gemütskronk, sorn se ock, hon se denn en Grund?“, worauf die Frau weinend stammelte: „Ne ock a Steckla Wiese!“

Der erste Bunnkaffee

In jener fernen Zeit, als von Trautenau noch keine Bahn ins Gebirge ging, war ein Weg in die Stadt ein großes Ereignis. Kein Wunder also, daß sich die Gebirgsleute nur sehr selten auf diesen stundenweiten Marsch aufmachten. Es mußte schon etwas Besonderes zu besorgen sein, wenn so ein Heislamon seinen Rucksack packte, und noch vor Sonnenaufgang seines Schusters Rappen in Bewegung setzte. Der Traut'sche Jahrmarkt mit den berühmten Stiefelbauden war wohl meistens der Anstoß dazu. - Einmal, an so einem Jurrmert, hatte der Vinz vom Barche schon alles eingekauft. Die Scheffentiefel baumelten ihm von den Schultern, worauf er nicht wenig stolz war. Als er von der Rathauslaube über die Stufen hinuntergehen wollte, da fiel ihm sein Weib ein. Richtig, der mußte er doch etwas mitnehmen. Er ging zurück und sah in einer Auslage allerhand feine Eßwaren - Gutt-schmecklan nannte man so etwas. An der Tür empfing ihn der Verkäufer, und auf die Frage nach seinem Begehr meinte der Vinz ganz vertraulich: „Nu wessa Se, ich möcht holt mem Weiwe wos mit heem nahma.“ Darauf wurde ihm freundlich eingeredet, ein halbes Pfund Bohnenkaffee mitzunehmen, damit würde er seiner Frau gewiß eine Freude machen. Er nickte zustimmend und ehe die Stanitze zugemacht wurde, hielt sie der Verkäufer dem guten Ehemann unter die Nase, damit er das feine Aroma prüfen konnte. Als es zum Zahlen kam, da gab es ihm einen Ruck: „Verflischt noch amol, dos Zeig is ower teier, dos mog wull sier gutt sein!“ - Daheim übergab er dem erfreuten Weibe die teuren Bohnen und meinte, man solle sie auf den Sonntag aufheben, die Traut'scha hätten sie so gelobt. - Am Sonntag wartete der Vinz lange und geduldig auf das neumodische Zeug. Endlich war es ihm zu dumm und er rief ärgerlich aus: „Nu schan doo, wos is denn mit dam Kaffee?“ Da nahm sein Weib den Deckel und hieb ihn recht unsanft auf den Topf. „Loß mich ge Ruck, jetzt koch ich die Bunna schun seit heit Murcha, on de sein noch immer steenhort.“

Olga Brauner

Seine Majestät - Franz Hackel von Borowitz

Vor weniger als hundert Jahren verlor der Bauer Franz Hackel in Gr.-Borowitz-Niederdorf einen Prozeß gegen den damaligen Pfarrer und sollte daraufhin eingesperrt werden. Dies aber ging gegen die Ehre der zahlreichen Hackel-Familien. Als die Gendarmen ihn holen wollten, griff alles, was Hackel-Blut in den Adern spürte, darunter natürlich auch der Windmüller und die Tobis-Leute, zur Selbstwehr und derbe Bauernfäuste setzten den „uniformierten Müßiggängern“ sieghaft zu. Erst als Verstärkung herankam, wurden schließlich die Bauern überwältigt. Hackel Hannes blieb mit durchschossenem Leib am Kampfplatz liegen und es ist nicht mehr genau bekannt, ob nicht gar einer sein Leben ganz aushauchte. So hoch zahlten die Bauern damals für die Ehre eines anderen. Hackel Franz aber, wegen dem es zur Schlacht gekommen war, sprang in der Hitze des Gefechtes unbemerkt in den Brunnen, als das Kriegsglück von seinen Leuten wich. Was noch laufen konnte, wurde mitgenommen, während Hackel Franz, nachdem Ruhe eingetreten war, direkt zu seiner Majestät dem damals noch jungen „guten alten“ Kaiser Franz Joseph I. von Österreich fuhr und von diesem auch in Audienz empfangen wurde. Der Kaiser konnte jedoch bei aller Güte aus Unrecht nicht Recht machen und so sah sich der Borowitzer Rebell in Wien geschlagen wie Napoleon bei Waterloo. An wen hätte er sich noch wenden sollen, wo ihm gar der Kaiser Unrecht gab und der Herrgott so weit und der Weg zum Papst so beschwerlich war. Schließlich fuhr er heim und steckte seine verdiente oder unverdiente Strafe ein. Dem Pfarrer aber hat er Zeit seines Lebens kein gutes Wort mehr nachgesagt, während er andererseits stets mit Stolz von seiner Audienz bei „Seiner Majestät“ sprach. Das sollte erst einer nachmachen! Die Dorfgenossen zollten ihm auch dafür volle Anerkennung und nannten ihn seitdem nur noch kurz „Seine Majestät“, worauf sein bürgerlicher Name ganz in Vergessenheit kam.

Dittrich

Eine Zahlkarte liegt dem Juliheft für die Begleitung des dritten Quartals unserer Riesengebirgsheimat für die Monate Juli, August, September bei.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Der Ringplatz wurde mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, der Parkplatz, gegenüber dem Hotel „Central“, wurde aufgelassen und auf das Grundstück des abgetragenen Hauses „Fritsch-Drechsler“, am Obertor, verlegt. - Der Fabrikkomplex der Papierfabrik „Elbemühl“ wurde nunmehr auch bei der Dekankirche, bei dem dort noch befindlichen Kreuz sowie auf der Straße, Meierhof-Schwimmbad, durch je einen Zaun abgeriegelt. Jeder Durchgangsverkehr, auch für Fußgänger, ist verboten. Der Zugang zu den „Linden“ oder zum „Schwimmbad“ ist nunmehr durch das Obertor und der Straße von Grof zur aufgelassenen Papierwarenfabrik Brüder Munser, über die Mühlgraben- und Elbebrücke, möglich. - Der städtische Schlachthof wurde um die anschließende große Wiese, ehemaliger Besitzer Roßschlächter Lorenz, erweitert und daselbst neue Stallungen für die Schlachttiere gebaut. Sämtliche Schlachtungen aus dem Bezirk Arnau müssen nunmehr im städtischen Schlachthof vorgenommen werden. Zur Heranbringung der Tiere hat die Gemeinde einen LKW für den Viehtransport eingesetzt. - Die Papierfabrik Eichmann versucht, durch die staatliche Papierzentrale in Prag, Cellulose aus Deutschland zu beziehen, weil die Eigenerzeugung, wahrscheinlich durch unfachgemäße Handhabung, nicht mehr richtig funktioniert. In der Stadt sind nur noch drei Gasthäuser geöffnet, Lebensmittelkarten werden immer noch ausgegeben, auf die Person und Woche entfallen 1500 Gramm Brot.

Arnau-Leitmeritz. In einer Prager Klinik verstarb am Himmelfahrtstag (3. Mai 1951) Otto Mach, ehemaliger Beamter der Böhmisches Union-Bank aus Arnau, zuletzt wohnhaft in Leitmeritz. Mach lebte nach dem ersten Weltkrieg, den er im Inf.-Reg. 98 als Oberleutnant mitmachte, einige Zeit in Hohenelbe, dann in Prag und Aussig, wo er viele Jahre in der Union-Bank tätig war, und zuletzt in Leitmeritz als Mitarbeiter in der Lederfabrik. Obwohl Mach völlig unpolitisch war, wurde er während der NS-Herrschaft schwer drangsaliert und ihm übel mitgespielt. Seine saubere Gesinnung, seine anständige Haltung und sein guter Charakter machten ihn aber vielen zum Freunde, denen er ein guter Kamerad wurde. Er durfte infolge gemischter Ehe als einer der wenigen in der Heimat bleiben, wurde aber arbeitslos und seines Lebens nicht mehr froh. Ein schweres Nervenleiden raffte den in der Mitte der 50er Jahre stehenden nun dahin.

Großborowitz. Einem weiteren Privatbrief von daheim werden folgende interessante Einzelheiten entnommen: Die Seelsorge, die in der ersten Zeit nach der Ausweisung des Ortspfarrers durch den Pfarrer Šorm von Studenetz betreut wurde, wird jetzt von Oberprausnitz aus versehen, ebenso kommt auch von dort der Regenschori. Gottesdienst ist sonntäglich, abwechselnd um 8 und um 11 Uhr. Der Besuch desselben ist aber ganz minimal. Regelmäßige Kirchenbesucher sind eigentlich nur diejenigen Einwohner, ob deutsch oder tschechisch, die aus der früheren Ära zurückgeblieben sind. Die Kirche und der Friedhof fallen langsam dem „Zahn der Zeit“ zum Opfer, wie sich der dortige Gewährsmann in deutsch ausdrückt. An der Decke der Kirche zeigen sich große nasse Flecken, die vom schadhafte Dach herrühren. Wie war doch früher der Pfarrer mit seiner Kirchengemeinde bemüht, Kirche und Friedhof in bester Ordnung zu halten, wie vorbildhaft war der Kirchenbesuch, wo am Sonntag bei zweimaligem Gottesdienst die Kirche jedesmal gesteckt voll war! Wie in allem, hat sich auch hier eine grundlegende Änderung zum Schlechteren vollzogen. Sämtlicher Haus- und Grundbesitz ist Staatseigentum, die Benutzer desselben müssen Miete und Pacht bezahlen, auch wenn sie in früher eigenem Besitz wohnen. - Über Kleinborowitz findet sich folgender Hinweis: Was haben sich die Leute auf den kleinen Fleckchen Feldern nach Arbeitsschluss und auch Sonntags geplagt und dem kargen Boden so viel als möglich abgerungen, und heute? Heute ist Kleinborowitz samt Klebsch ein einziger großer Bauernhof mit großen Anbauflächen, heute wird nur noch mit Traktoren und Garbenbindern gearbeitet, nicht mehr mit Kühen und Sensen gebaut. - Weiter heißt es: Sonst ist alles wie in einem Teil Deutschlands. Außer den Karten und Punkten - und die braucht man so ziemlich auf alles - kann man auch jede Ware in freien Geschäften, wie etwa die sogenannten „HO-Läden“, kaufen, und wer das nötige Kleingeld besitzt, kann sich sogar ein Auto zulegen. Und es ist wohl so ziemlich gleichgültig, wo man lebt, ob im Allgäu, Frankfurt am Main, Leipzig oder Borowitz: Der Kampf um das Leben ist überall der gleiche. Wenn uns auch viel Not und Leid, was Euch getroffen hat, erspart geblieben war, so haben wir doch auch hier viel Kummer und Sorgen gehabt, mehr als genug. - Der Brief schließt mit schönen Grüßen an alle Borowitzer, die hiermit vermittelt werden. Der Name des Gewährsmannes in der CSR und der Empfänger des Briefes, der in der DDR sitzt, können aus persönlichen Gründen nicht genannt werden.

Hermannseifen. Nach einer Nachricht aus unserer Pfarrgemeinde scheint der tschechische Pfarrer an der Erhaltung der Pfarrkirche

großes Interesse zu haben. Er hat dafür gesorgt, daß sie mit einem neuen Schieferdach eingedeckt wurde.

Mittellangennau. In der alten Heimat wurde am 20. Mai Mina Fröhnel (Frau Gall) beerdigt. Vierzig Deutsche gaben ihr das letzte Grabgeleite. Es klingt kaum glaubhaft, es wird uns aber mitgeteilt, daß der tschechische Pfarrer eine deutsche Grabrede gehalten hat. - Fischer Bäcker und Frau grüßen alle lieben Bekannten.

Oberprausnitz. Aus der alten Heimat erfahren wir folgendes: Ein gebürtiger Oberprausnitzer (unser Gewährsmann), der 1945 ins Landesinnere von Böhmen verpflanzt wurde, besuchte in diesem Jahre anlässlich des Kirchenfestes seine angestammte Heimat. Im ganzen Orte ging es still zu. Verkaufsbuden zählte er nur fünf Stück. Das Ortsbild hatte sich gewaltig verändert. Mehrere Häuser und Bauernwirtschaften wurden gänzlich abgetragen. Besonders im Oberdorf wurde ein Kolchosbetrieb eingerichtet. Die Scheune des Landwirtes Andreas Lorenz (Nr. 17) ist als Betriebsstallung umgebaut. Wem von den früheren Tschechen noch sein Bauernhof verblieb, darf sich jetzt nur eine Kuh als Privatbesitz halten.

Der allen bekannte Wagner Johann Gall ist im Vorjahre verewitwet. Jetzt ist er Fabriktschüler im ehemaligen Betrieb Mandel in Mastig, hat unlängst wiederum geheiratet und übersiedelte in die Fabrikwohnhäuser gegenüber der Mastiger Schule.

Weiters wird uns berichtet, daß im benachbarten Mastig das Haus vom Pfeil Bäcker abgerissen wurde und an seiner Stelle drei große Häuser erbaut wurden. Gegenüber dem Speisehaus, an der Straße nach Kleinborowitz, wird eine Badeanstalt erbaut. Mehrere Häuser am Bahndamm entlang, u. zw. hinter dem Wanka-Tischler zum Gasthaus „Grüne Wiese“ und auch an der Straße die Steintreppe hinauf nach Oberprausnitz, wurden abgetragen. Die Lebensmittelkarten und Bezugscheine für Gebrauchsgüter wurden wieder eingeführt. Bezugscheine für Möbel erhalten nur Neuvermählte.

Rochlitz. Was tschechische Zeitungen über unsere Heimatgemeinde schreiben: Rochlitz ist die längste Gemeinde in Böhmen. Seine Häuser begleiten den Wanderer stundenlang von Jablonetz bis hinauf zur Hofbaude. Es ist eine gebirgige, romantische Gegend mit guten und ehrlichen Leuten, ist doch unweit die Gegend der Raisschen Patrioten, Passek. Viele Anwesen der evakuierten Deutschen bewohnen jetzt Häusler, es blieben aber noch viele kleine Häuser mit einer und zwei Stuben leer, für die sich niemand interessierte. Die verlassenen, nicht reparierten Häuschen verfielen durch zerschlagene Fenster und durch das Dach regnete es hinein, in einigen Monaten wurden diese zu Ruinen. Um die Vernichtung dieses Staatseigentums zu verhindern, wurden diese kleinen Häuschen durch die Volksverwaltung Leuten aus den Städten zugeteilt, welche jetzt ihr Wochenende und ihren Urlaub verbringen und sich in dieser schönen Gebirgsgegend ausruhen. Später sollen sie Eigentümer werden. Die Rochlitzer Ansiedler haben die Aussicht, die früher nicht möglich war. Kommt eine vielköpfige Familie aus der Stadt, da übergibt der Vorsitzende des örtlichen Volksausschusses ihnen ein Häuschen, angelehnt an den Bergesrand und in kurzer Zeit sind alle voll beschäftigt. Die Einrichtungsgegenstände werden zum Bach getragen, dort gründlich gewaschen, ebenso die Stube und die Kammern. Es dauert oft einige Tage, ehe das Häuschen wieder von Reinheit glänzt und die notwendigen Reparaturen durchgeführt sind. Auf dem Dachboden gibt es noch alte Schätze, buntbemalte Truhen, Spinnräder usw. Die neuen Besitzer schätzen ihr Erholungsheim, pflegen es, verborgen es für den Besuch auch an verlässliche Bekannte usw. Die verwaisten Gebirgshäuschen sind nun wieder belegt und Menschen aus der Stadt finden hier eine zweite Heimat, welche ihnen Gesundheit und neue Kraft sowie Lust für weitere Arbeit spendet.

Einer anderen tschechischen Zeitung entnehmen wir Folgendes: Die Riesengebirgsgemeinde Rochlitz steht vor großen Aufgaben. Sie beabsichtigt ein Kulturheim zu bauen, wegen des großen Fremdenverkehrs ist ein neues großes Hotel notwendig. Auch die Straße durch Rochlitz soll verbreitert werden. Auf den Kahlenberg soll eine Seilbahn gebaut werden. Zur Zeit entstehen neue Ställe für die Weidegenossenschaft. Die Wasserleitung soll für die ganze Gemeinde erweitert und ein neuer Spielplatz, ebenso eine neue Skisprungschanze errichtet werden. Aus der ehemaligen deutschen Festung haben Orts- und Bezirksfunktionäre einen Mittelpunkt des Fremdenverkehrs im Riesengebirge geschaffen. Es ist wohl nicht notwendig, daß wir diesen tschechischen Zeitungsberichten etwas hinzufügen. Jeder von uns kann sich dazu seine eigenen Gedanken machen.

Trautenau-Neuhof. Unsere Heimatgemeinde war recht klein. Sie zählte nur 38 Hausnummern, aber immerhin waren meistens recht wohlhabende Familien da zu Hause. Nachrichten aus der Heimat besagen, daß die Anwesen von Mertha, Walsch, Reeh, Witwer und Mitlöhner, desgleichen die Brandruine Rudolf Josef abgetragen wurden. Aus dem Hause der Familie Kröhn wurde

ein Stall, im Hause der Familie Kaipert eine Geflügelzucht eingerichtet. Die ansässig gemachten Slowaken sind sämtliche wieder abgezogen. Der katholische Friedhof in Trautenau schaut stellenweise sehr verwildert aus.

Tschermna. Aus der alten Heimat schreibt man uns, daß der Schröter-Hof schon über ein Jahr leer steht, bei Rechteseffa sind die Leute zwei Monate fort. Bei Sammelhonsa ist die Stube voll Stroh, die Leute sind im Herbst fort, bei Schniefranza ist die Stube voll Kartoffeln, auch in Nr. 50 und in anderen Häusern. Die Bauern haben für das Vieh wenig zu fressen, es ist schon viel Vieh verendet. Aus Schreierbauers Scheune ist ein großer Stall gebaut worden.

Leben unserer Landsleute in der Gastheimat

Gemünden a. d. Wohra. Unser Heimatabend am 21. April, von der Landsmannschaft „Sudetenland“ veranstaltet, war von über 200 Heimatvertriebenen besucht, davon waren 90 Prozent aus den Hohenelber Heimatkreisen. Die Darbietungen bestanden aus



Liedern, Volkstänzen, Gedichten und Vorträgen, einem Hans-Sachs-Spiel, alles im Zeichen der unvergeßlichen Heimat und des erwachenden Frühlings. Für frohe weitere Stimmung sorgte die Hauskapelle mit. Wir erlebten Stunden besinnlicher und heimatlicher Art in heimatlicher Verbundenheit. Den Mitwirkenden wurde herzlich mit viel Beifall gedankt.

Kempten. Unser Riesengebirgsabend im Monat Mai, den wir am Dreifaltigkeitssonntag abhielten, erfreute sich wieder eines recht guten Besuches. Im ersten Teil war der Abend der Mutter gewidmet. Ein Spiel „Urahne, Großmutter, Mutter und Kind“ von Olga Brauner erlebte die Uraufführung. Herzige Gedichte, vortragen von unseren Kleinen, heimatliche Lieder von unserer Sangesgruppe, heimische Weisen unter Leitung von Rudi Springer und ein einstündiger Lichtbildervortrag „Über die Schönheiten des Allgäus“ von Stadtrat Wolf machten die Veranstaltung zu einem Erlebnis für alle. Während der Sommermonate sind verschiedene Ausflüge, unter anderem auch wieder auf die Kahlrückenalpe, geplant.

Treffen der Riesengebirgler in Neunkirchen/Odenwald

Der Wunsch, einmal die Riesengebirgler zusammenzuführen, die das Schicksal in den Nachkriegsjahren in den vorderen Odenwald verstreut hat, führte am Sonntag, dem 20. Mai zu dem Treffen in dem schönen Bergdörflein Neunkirchen. Niemand hätte vorher auch nur schätzungsweise anzugeben vermocht, wieviel Riesengebirgler das Gebiet um die Neunkirchner Höhe herum beherbergt, geschweige denn, welche Bekannten aus der Heimat er hier treffen werde. Um so größer war die Überraschung aller, als sich bis zur Mittagsstunde 250 bis 300 Männer, Frauen und Kinder aus dem Riesengebirge auf dem kleinen Dorfplatz und in der Gaststätte „Zur Neunkirchner Höhe“ zusammenfanden. Überall gab es ein frohes Begrüßen, ein freudiges Wiedererkennen und aus allen Augen strahlte die Freude des Wiedersehens nach langen, schweren Jahren. Da fanden sich Spindelmühler, Pommern-dorfer und Baudenleute zusammen, dort Hohenelber, Langenauer und Rochlitzer, hier Leute aus Möndsdorf, Arnau, Tschermna, Mastig, Anseith, Prausnitz und Hermannseifen, dort Pilnikauer, Trautenauer, Marschendorfer und Wildschützer und selbst Wolta, Eipel und Deutsch-Prausnitz waren vertreten und von jenseits unserer Berge, Bad Warmbrunn und Grunau.

Und dann geht der Ruf durch die Menge: Othmar Fiebiger ist da, unser Fiebiger, der Schöpfer unseres ewig schönen Heimat-

liedes „Blaue Berge, grüne Täler“! Jeder drängt zu ihm hin, jeder will ihm die Hand reichen, jeder ein paar Worte mit ihm wechseln, jeder sein Bild in sich aufnehmen. Dank erfüllt die Herzen aller ihm gegenüber und alle sind stolz, ihn den Ihren nennen zu dürfen.

Auf dem waldumsäumten Platze auf der Neunkirchner Höhe, überragt von dem mächtigen Kaiserturm, sammeln sich schließlich am frühen Nachmittag die Riesengebirgler um ihren Dichter. Wie packt sie alle das Weh um die verlorene, nie vergessene Heimat, als er zu sprechen beginnt:

„Auf des Odenwalds Höhen, überm Auge die Hand,
so späht' ich nach Osten ... mein Heimatland,
Und seh' euch, ihr Berge, du Elbetal. -
Still, winkt nicht aus Nebeln dort Rübezahl? -
Ein Bettler ... vertrieben ... überm Auge die Hand,
so späht' ich gegen Osten: mein Heimatland!“

Dann schildert er mit schlichten Worten die Geburtsstunde unseres Heimatliedes. Mit herzlichem Beifall danken ihm die Zuhörer und dann steigt sein Lied, unser Lied, zum Himmel. Mit so viel Innigkeit ist es wohl selten gesungen worden wie zu dieser Stunde. Tief ergriffen hören die Versammelten zum Schlusse die neue Strophe, die Fiebiger nach der Vertreibung aus der Heimat dem Liede angefügt hat:

„Und kehren wir, will's Gott, nach Jahren
wieder heim in unser Land,
wo des Berggeists Quellen rauschen
und wo uns're Wiege stand:
Dann ans Werk - räumt Schutt und Asche,
laßt uns Feld und Häuser bau'n
und mit Tränen in den Augen,
lächelnd auf zum Himmel schauen:
O, mein liebes Riesengebirge!“

Die Zeit drängt zum Aufbruch. Man nimmt Abschied von dem Dichter, von Freunden und Bekannten, wünscht, sich recht bald wiederzusehen und nimmt das Erlebnis dieses Tages als einen hellen Schein mit in den sorgenschweren Alltag.

Was uns alle interessiert

Arnau. Richard Schober aus Neustadt im Schwarzwald teilt uns mit, daß sie zu Pfingsten lieben Besuch hatten. Hampel Seff (Tischler), der Bruder seiner Frau, hatte seine Mutter und Schwester in Babenhausen nach 7½ Jahren besucht. Er lebt mit seiner Frau in Wien und läßt alle Bekannten bestens grüßen.

Großborowitzerin aus Bettenhausen, warum anonym? Der Brief war von einem Deutschen aus dem alten Heimatsort. Sturm Hannes hat ihn erhalten und uns den Auszug geschickt.

Hermannseifen. So manch Ältere unter uns erinnern sich noch an den Braumeister Wenzel Lang, der 35 Jahre in der Klugschen Brauerei tätig war. Seine Frau Emilie lebt jetzt im Altersheim Schloß Laufen bei Freilassing. Ihr Mann starb bereits 1925 und ist in Arnau beerdigt, im Vorjahr starb in Wien der Sohn Ferdinand, zwei Monate später seine Gattin. Im Juni des Vorjahres ist auch der Gatte Emil Kunz, von der Tochter Anna, gestorben. Diese Familiennachrichten wird viele ältere Hermannseifner gewiß interessieren.

Hintermastig. Auf Besuch bei seinen Söhnen Franz und Josef in Ziegelhausen war Franz Sommer, derzeit in Deuna 133, und vollendete am 30. 5. sein 72. Lebensjahr bei guter Gesundheit. Seine Söhne Stefan und Alois sind noch vermißt. Eine Tochter wohnt bei Magdeburg und eine in Deuna. Auch sein Sohn Hermann ist verheiratet, seine Frau ist aus Deuna. Familie Sommer grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe. Nach langjähriger russischer Kriegsgefangenschaft ist zu seinen Eltern Josef Drescher aus der Böhmannstraße 517 der Sohn Alois nach Hüpstedt 246 bei Mühlhausen heimgekehrt. - Für unsere Leser teilen wir mit, daß die Familie des Alois Tauchmann, früher Hohenelbe Nr. 636, Einsicht 1 (In der „Teufelsmühle“) nach ihrer Aussiedlung in sehr bescheidenen Verhältnissen in Dorfen Nr. 7, Post Aßling, Obb., lebt. Selbst als Heimatvertriebene blieben ihr keine Härten und Unbilden erspart. Dem ältesten Sohn Alois, der in Hohenelbe die Oberschule besucht hatte, wurde am 25. 5. 1944 die Reife zuerkannt, da er zur Wehrmacht einberufen wurde. Im November 1944 kam er an die italienische Front. Am 21. 4. 1945 geriet er beim Zusammenbruch derselben in englische Gefangenschaft und kam nach Ägypten in das Wüstengebiet am Suezkanal. Infolge des ungewohnten Klimas und der zeitweisen Unterernährung erkrankte er im September 1946 an einer feuchten Rippenfellentzündung, von welcher er sich nicht mehr erholte. Aus diesem Grunde wurde er aus der englischen Kriegsgefangenschaft entlassen und kam in ein Hilfskrankenhaus in Hamburg. Nach kurzer Erholung, um die Reise zu seinen Eltern anzutreten, kam er am 31. 3. 1947 zu ihnen nach Untereichhofen, Kreis Ebersberg, Obb. Vier Wochen später wurde

er in das Versehrtenheim St. Elisabeth in Bad Wiessee am Tegernsee aufgenommen. Die ärztliche Hilfe kam jedoch schon zu spät. Am 17. 7. 1947 verstarb er im blühenden Alter von 22 Jahren im staatlichen Versehrtenkrankenhaus in Kreuth (Tegernsee) und wurde auf dem dortigen Friedhofe beerdigt. Im Frühjahr 1951 soll er auf den Soldatenfriedhof in Kaltenbrunn bei Gmund am Tegernsee überführt werden. Der jüngere Sohn Rudolf Tauchmann besuchte drei Jahre die Wirtschaftsaufbauschule in München und ist seit 1 1/4 Jahren als kaufmännischer Lehrling im Büro einer Münchener Brauerei beschäftigt.

Hohenelbe. Von Emil Kosak erhalten wir eine Aufstellung über Begebenheiten aus der letzten Zeit des Krieges bis zu unserer Austreibung. Weil er sie gedenkbuchmäßig geführt hat, sind diese sicher von allgemeinem Interesse. Am 5. 12. 1944: vormittags 1/11 Uhr erster Fliegeralarm; 18. 1. 1945: abends 7 Uhr Fliegeralarm; 28. 1.: Ankunft der ersten Flüchtlinge aus Oppeln und Breslau; 11. 2.: deutsche Wehrmacht kommt nach Hohenelbe, Fliegeralarm 1/12 Uhr vormittags; 14. 2.: Großkaufmann Hans Bittner im Alter von 70 Jahren gestorben; 17. 2.: Fliegerangriff am Fuchsberg 9 Uhr vormittags; 19. bis 24. 2.: Wehrmachtbau- und Panzersperre; 27. 2.: Frieda Kuhn geb. Palme aus dem Riesengebirge gestorben; 1. 3.: um 12 Uhr nachts wird durch die Sirene der Volkssturm zusammengerufen; 2. 3.: großes Schneetreiben, stürmisches Wetter; 6. 3.: Panzersperre am Eingang der Hennersdorfer Straße, beim Kobereck, wird gebaut; 7. und 8. 3.: sehr kalte Tage; 10. 3.: sehr stürmisch, durch den Sturm hatte sich die Sirene selbst ausgelöst; 15. 3.: großer Nebeltag; 18. 3.: Baumeistersgattin Emilie Leubner im 74. Lebensjahre gestorben; 20., 22. und 23. 3.: immer um 12 Uhr mittags Fliegeralarm; 23. 3.: Pohl-Fiaker und Steueramtsangestellter Pleil gestorben; 2. 4.: Beginn der Sommerzeit, Gasmasken wurden verteilt; 4. 4.: Franz Novy, Gendorfstraße, gestorben; 7. 4.: sehr kalt; 13. 4.: Gewitter; 15., 16. 4.: sehr kalt; 22., 24. 4.: sehr kalt und Schnee; 28. 4.: Geschirrsammlung für die Flüchtlinge; 4. 5.: Bürgermeister Walda von den Tschechen in Branna gefangen genommen; vier Tschechen mußten als Geiseln vor dem Schloß in Hohenelbe so lange liegenbleiben, bis Walda freigelassen wurde; 8. 5.: pro Kopf wurden ausgeteilt: 6 Brote, 9 kg Zucker, 9 kg Mehl, 6 kg Nahrungsmittel; 10. 5.: die Russen kamen nach Hohenelbe und zogen drei Tage lang durch die Stadt; nach fünf Jahren brannten wieder die Bogenlampen; die Tschechen übernehmen die gesamte Verwaltung; 13. 5.: deutsche Frauen müssen über tschechischen Auftrag die Turnhalle waschen; 14. 5.: Ablieferung von Radios, Schreibmaschinen, Fahrrädern usw.; 19. 5.: deutsche Frauen müssen das Krankenhaus reinigen; 20. 5.: tschechische Soldaten durchsuchen alle Wohnungen der Deutschen; 22. 5.: Gasmaskenablieferung an die Tschechen; 7. 6.: die Deutschen erhalten tschechische Lebensmittelkarten; 9. bis 12. 6.: deutsche Frauen und Mädchen werden in das Innere des Landes auf Arbeit verschickt; 16. 6.: Friedrich Weigand sen. im 95. Lebensjahre gestorben; 23. 6.: elektrische Kocher, elektrische Öfen, Gasöfen abliefern; 23. 6.: alle Deutschen müssen eine weiße Armbinde mit einem schwarzen N tragen; 24. 6.: Beginn der Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen; 11. 7.: Andreas Renner, techn. Rechnungsführer, im 65. Lebensjahre gestorben; 17. 7.: alle Männer unter 65 und Frauen unter 60 Jahren mußten sich beim Arbeitsamt melden; 19. 7.: Emil Kosak mit Familie mußte aus seiner Wohnung heraus und fand Unterkunft in der Neustadt im Hause Hanka; 1. 8.: kam er ins Lager, am 4. 8. Abtransport mit 30 Waggons je 50 Personen bis nach Teplitz-Schönau, von dort zu Fuß über die Grenze. Vielleicht ist noch jemand in der Lage, diesen Bericht heimatkundlich zu ergänzen. Es wäre interessant, noch festzustellen, an welchem Tage Transporte von Hohenelbe abgingen, um diese Ereignisse der Nachwelt zu erhalten.

Hohenelbe. Wir haben im Juniheft über den Todesfall von Frau Gottstein in Walldorf berichtet. Am Leichenbegängnis nahm außer den bereits Genannten auch Meldeamtsleiter Heinrich Hackel aus Wiesloch, Kaufmann Adolf Fetscher aus Wilhelmsfeld und Fräulein Anna Machatschek aus Karlsruhe teil. Lackiermeister August Gottstein lebt nun mit seiner Tante Fräulein Marie Gottstein im gemeinsamen Haushalt. - Eine ganz große Ehrung wurde im Vormonat dem Sohn des verstorbenen Bäckermeisters Friedrich Scharf, Privatdozent Dr. Josef Scharf, infolge seiner großen Fachkenntnisse zuteil. Es wurde ihm der Professortitel verliehen und ihm die Leitung der Universitäts-Augenklinik in Würzburg übertragen. Die Mutter des hohen Ausgezeichneten lebt mit ihrem Sohn Fritz und ihrer Tochter Frau Müller im Caritasheim in Bad Bocklet. Wir gratulieren der Mutter und den Geschwistern sowie auch unserem Heimatsohn recht herzlich zu dieser hohen Berufung.

Oberhohenelbe. Im Juniheft berichteten wir über den Heimgang unserer ältesten Ortsbewohnerin Frau Beranek. Ein Druckfehler hat sich eingeschlichen: die Genannte ist am 22. 4. 1951 in Obergünzburg verschieden. Sie war eine geborene Meißner, also eine Schwester vom Meißner Bauer. Wir schrieben, daß ihre Schwester

Frau Meißner in Giebelroth wohnt; es handelt sich hier um ihre Schwägerin.

Oberlangenau. Familie Zinecker aus Oberlangenau, jetzt in Großmackenstedt bei Bremen V, und Familie Hübner aus Niederlangenau, jetzt Reideburg bei Halle, grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der lieben Heimat.

Rennerbauden. Im Hamburger Kindersuchdienst, Altona, Allee-straße 19, wurden zu Pfingsten die Angehörigen eines Kindes Ernst Erben aus Rennerbauden, P. Oberhohenelbe, gesucht. Wer näheren Bescheid weiß, der schreibe sofort an uns.

Söberle. Am 17. 5. übersiedelte Josef Luschnitz (Fleischer) aus Bitterfeld (russ. Zone) zu seinem Sohn nach Schannbach (amerikanische Zone). Obwohl er das Glück hatte, im Vorjahr die goldene Hochzeit zu feiern, starb leider heuer zu Lichtmeß seine Frau.

Trautenaue. Das diesjährige Heimattreffen der Riesengebirgler aus dem ehemaligen Landkreis Trautenaue wird am 14. und 15. Juli 1951 in Neustadt an der Aisch, Mittelfranken, abgehalten. Im Rahmen der Veranstaltungen ist eine zweimalige Aufführung des neuesten Dramas von Dr. Josef Mühlberger (ein Trautenaue) „Requiem“ durch die städtische Bühne in Ulm vorgesehen. Teilnehmermeldungen an Emil Schwarz, Neustadt a. d. Aisch, Postfach 93, Mittelfr., bis 1. Juli erbeten.

Richtigstellung. Wir brachten im Maiheft auf Seite 12 eine heimatliche Humoreske „Konst kumma“. Verfasser ist nicht der verstorbene Oberlehrer Alfred Fischer, sondern der Spindelmühler Heimatdichter Heinrich Adolf.

Offizielle Wiedersehensfahrten nach Österreich

finden statt: ab Passau am 23. Juli, Rückfahrt am 25. Juli anschließend an den Egerländer-Tag in Regensburg. - Eine zweite Fahrt ab Passau am 11. August, Rückfahrt am 13. August. Alle weiteren Auskünfte an Interessenten erteilt Josef Eberl in Passau, Gr. Messergasse 6. Geben Sie gleich Ihre genaue Anschrift Geburtsdaten, Heimatwohnort, Kennkartennummer und Datum bekannt; Rückporto ist beizulegen.



Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Arnau. Den Eheleuten Alfons und Elisabeth Weikert geb. Jakel, jetzt in Frammersbach, Kr. Lohr, wurde am 12. 5. 1951 ein zweites Töchterchen Evelin geboren. - Erika Kindler verheiratete sich am 29. 4. mit einem Slowaken. In Etingen (Altmark) Elfriede Burkert, Gebirgsstraße 162, am 24. 2. 1951 mit einem Heimatvertriebenen aus Tetschen. - Ihr 30jähriges Ehejubiläum feierten am 17. 6. in Bischofswiesen bei Berchtesgaden Schneidermeister Rudolf Czerny und Frau Gusti. Der Schwiegersohn Karl Bittner und Ehegattin Lucie haben in Ilsank bei Berchtesgaden ein Lebensmittelfachgeschäft errichtet. Die beiden Familien grüßen alle Bekannten aufs herzlichste.

Arnsdorf. Die Eheleute Walter und Olga Frieß geb. Siegel teilen allen Bekannten aus dem Seifental die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes Eckehard mit und grüßen alle herzlich. Sie wohnen jetzt in Biemenhorst, Westfalen.

Deutsch-Prausnitz. In Boizenburg wurde am 12. 5. 1951 getraut: Alfred Hörnle aus Haindorf, Bezirk Trautenaue, mit Ottilie geb. Friebe.

Großborowitz. Otto Sturm, der jüngste Sohn vom Beckaseff, vermählte sich mit Edith Meier. Anton Sturm, der seit 1948 im Lüneburger Land eine neue Heimat gefunden hat, meldet, daß im Feber ein Stammhalter, Wolfgang, angekommen ist. Die beiden Familien grüßen alle Bekannten und Verwandten recht herzlich. - Am 5. 5. 1951 vermählte sich in Burgdorf (Hann.) Otto Sturm, Sohn des verstorbenen Straßenwärters Josef Sturm, Nr. 75, mit Edith Meyer, Burgdorf. Otto Sturm ist in Burgdorf als Kraftfahrer angestellt. - Am 12. 5. 1951 verheiratete sich in einer Ortschaft bei Brandenburg Margit Sturm, Tochter des Josef Sturm, Nr. 238, mit einem Landsmann aus Nordböhmen. Margit Sturm ist als Angestellte tätig. Beide Brautpaare grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Güntersdorf. Die Eheleute Ernst und Maria Linke aus Haus 207 feierten am 15. 6. in aller Stille das Fest ihrer silbernen Hochzeit

in Mittweida. Am selben Tag, zur selben Stunde, als seinerzeit die Eltern ihren Ehebund schlossen, starb vor sechs Jahren in Karlsbad ihr Sohn Alfred.

Güntersdorf. Am 28. Mai 1951 konnten die Eheleute Johann und Berta Hampel (Hampelschmied) in Eschenrode (Kr. Haldensleben / Sachsen-Anhalt) das Fest der goldenen Hochzeit feiern. **Hermannseifen.** In Eschollbrücken verheiratete sich Erich Schroll aus Haus 176 mit einer Heimatvertriebenen. - Hilde Pfleger verheiratete sich am 7. April 1951 mit dem Kaufmann Richard Bader aus Michelsfeld.

Harta. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten in Kayna bei Zeitz, Ostzone, am 12. 5. 1951 die Eheleute Ignaz und Johanna Fink. Frau Fink feierte am selben Tag ihren 71. Geburtstag.

Hermannseifen. In Nürnberg vermählte sich am 22. Mai Gertrud Erben, Tochter des Johann Erben aus Haus 54, gegenüber der Turnhalle, mit Rudolf Wolf. Ihre Schwester Anni ist bereits seit drei Jahren verheiratet und heißt jetzt Stigler, wohnt in Nürnberg. Beide Schwestern grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Der weit über die Grenzen unserer Gemeinde bekannte Josef Bönisch, Polizeimann aus Oberharmannseifen 203, feierte in Rimbach, Kr. Bergstraße, bei körperlicher und geistiger Frische am 27. 6. seinen 75. Geburtstag. Die Familie seines Sohnes Franz erwartet ihn in Beckrath bei M.-Gladbach auf Besuch, freut sich auf ein Wiedersehen seit 1945 und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe. In der Klosterkirche St. Anton in Kempten vermählte sich am 26. 5. 1951 Gertrude Burian mit Alfred Langer. Frau Gertrude ist die jüngste Tochter vom Bankdirektor Burian, ehemals bei der Deutschen Bank in Hohenelbe. Die Riesengebirgler gratulieren den Neuvermählten recht herzlich. - In der Lutherstadt Wittenberg hat sich am 2. 6. 1951 die Tochter Maria von der Familie Emil Kosak mit Curt Jost vermählt. Die Eltern und Neuvermählten grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich. - Die Eheleute Ottokar und Paula Fischer von der Langenauer Straße 485, feierten in Löbejün, Saalkreis, Sachsen, am 12. 5. ihre silberne Hochzeit. Am gleichen Tag verheiratete sich die Tochter Lotti mit Walter Heinemann aus Wieskau, Sa. - Weit über die Grenzen des Hohenelber Bezirkes hinaus war Elektromeister Andreas Schubert, Flurgasse, als tüchtiger Fachmann und in Jägerkreisen als gereschener Jagdgast bekannt. Wir haben zu spät von der goldenen Hochzeit der Eheleute Andreas und seiner Gattin Johanna gehört, die von den Jubilaren am 8. 6. in Großhesselohe, Pullacher Straße 25, bei München gefeiert wurde. Nachträglich unserem alten Nimrod und seiner Jubilarin recht herzliche Glückwünsche. Wir wünschen ihnen noch viele Jahre bester Gesundheit. Im gleichen Ort übt sein Sohn Karl das Elektrogewerbe aus. - Die diamantene Hochzeit der Eheleute Josef

Schneider gestaltete sich zu einer großen Ehrung für das Jubelpaar. Bereits am Samstag, den 19. 5., fand im Altersheim „Marienheim“ in Bad Reichenhall eine sehr schöne Feier statt. Der Oberbürgermeister übersandte durch Herrn Studienrat Neudorf einen großen Präsentkorb, Herr Stadtrat hielt eine Ansprache, gegen 100 Glückwunschscheiben und viele, viele Geschenke wurden abgegeben. Das Jubelpaar dankt auf diesem Wege allen recht herzlich für



alle Glückwünsche, schönen Geschenke und Ehrungen. Herr Josef Schneider steht im 85., seine Gattin Antonia im 84. Lebensjahre, und sind beide bis auf verschiedene Altersbeschwerden gesund. Am Sonntag fand dann eine Familienfeier statt, an welcher alle Kinder mit Ausnahme des jüngsten Sohnes Hans, welcher im Elsaß ist, und die Enkelkinder teilnahmen. Die Riesengebirgsheimat wünscht dem Jubelpaar noch einen recht schönen Lebensabend. - Bei ihrem Sohne Heinrich Thomas in Coburg, Poppengasse 2, wird am 19. 7. die Totengräberswitwe Frau Thomas ihren 80. Geburtstag begehen. Sie gehört ja mit zu den Hohenelber Persönlichkeiten. In der ganzen Pfarrgemeinde war sie bekannt als treue Grabpflegerin, weit darüber hinaus bei allen denen, die einmal auf unseren Friedhof kamen und irgendein Grab suchten. Von ihr konnte man immer guten Bescheid erhalten. Von ihr könnte man fast sagen, sie kannte die ganze Familiendchronik der großen Riesengebirgspfarrei. Jetzt seufzt sie oft und sagt: „Wie mogs ok jetzt of onserm Kerchhof aussahn!“ Bestimmt ist diese Frage nicht ganz unberechtigt. Der lieben Mutter Thomas wün-

schen wir noch einen recht schönen Lebensabend. - Im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder feierte in Kempten bei der Familie ihres Schwiegersohnes Franz Borufka (städt. Angestellter im Gaswerk) Marie Freiwald vom Tuchplan bei guter Gesundheit ihren 82. Geburtstag und läßt alle Bekannten herzlich grüßen. Der Jubilarin wünschen wir noch viele Jahre besten Wohlergehens. - Ihren 85. Geburtstag wird am 7. 7. Anna Baier geb. Eisen aus der Böhmmanstraße bei guter geistiger und körperlicher Gesundheit feiern. Die Jubilarin ist wohl noch bei allen Hohenelbern in guter Erinnerung. Viele Ältere denken zurück an die Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg, wo bei Unterhaltungsabenden im katholischen Vereinshaus die Eisen-Anna stets für die Bewegung der Lachmuskeln sorgte. Im katholischen Arbeiterverein, im katholischen Frauenbund war sie immer mit führend tätig. Am meisten freut sie sich jetzt allmonatlich auf unsere Riesengebirgsheimat, die sie mit besonderem Interesse und sogar trotz ihres hohen Alters ohne Brille liest. Unserer Jubilarin wünschen wir weiterhin beste Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend bei der Familie Verwaltungs-Obersekretär i. R. Otto Baier in Poxau 47, Kreis Dingolfing.

Jungbuh. Im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder feierte am 20. Mai 1951 Berta Steidler (Klingenhaus) ihren 72. Geburtstag. Gebe Gott, daß sie ihren 80. wieder daheim in der schönen Riesengebirgsheimat feiern kann.

Ketzelsdorf. Hermann Jannausch aus Nr. 31 verheiratete sich am 12. 5. 1951 in Ipse, Altmark.

Kottwitz. Wally Rumler verheiratete sich am 31. 3. in Guntershausen bei Kassel mit Herrn Kilian. - In Großenhain/Sa. verheiratete sich am 2. 6. Marienchen Dittrich mit Werner Siebenhaar. - Dr. Ernst Pohl, Landgerichtsrat aus Kottwitz-Karlseck Nr. 6, und Frau Gretl geb. Japl, zuletzt wohnhaft in Leitmeritz, Felix-Dahn-Straße 6, feiern im Kreise ihrer drei Kinder am 6. 7. 1951 in Bamberg, Luitpoldstraße 46, das Fest der silbernen Hochzeit. - Marie Stransky geb. Jatsch aus den Amerika-Häusern feiert heuer in Stuttgart-Karlsruhe ihren 75. und ihr Bruder Johann Jatsch, der erst im November 1950 aus der Tschechei ins Altersheim nach Markt Oberdorf kam, am 27. 5. seinen 74. Geburtstag.

Krausebuden. Die Eheleute Johann und Anna Erlebach feierten am Dreifaltigkeitssonntag in Obergünzburg bei guter Gesundheit ihr goldenes Ehejubiläum. Namens der Heimatgemeinde sprach der ehemalige Gemeinderat Josef Spindler herzliche Glückwünsche dem Jubelpaar aus.

Kreuztal. In Eislingen vermählte sich Rosl Lamer mit Karl Heer.

Mittellangennau. In Meusebach/Thüringen konnte bei körperlicher Frische Raimund Jakel am 19. 5. 1951 seinen 79. Geburtstag feiern. Vor zwei Jahren feierte er mit seiner Ehefrau Antonia das Fest der goldenen Hochzeit.

Niederlangennau. Die Eheleute Ludwig und Marie Drake (Schreiberkoch) feierten am 20. 4. 1951 bei bester Gesundheit das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten aus Niederlangennau und Spindelmühle, jetzt in Grube Messel bei Darmstadt, Haus B (16).

Niederhof. Die Eheleute Johann und Albina Renner feierten am 10. Juni in Gemünden/Wohra das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen alle lieben Bekannten.

Niederöls. Im Altersheim Heigenbrücken feierten am 6. 5. die Eheleute Franz und Philomena Langner ihre goldene Hochzeit. Wir haben bereits im Maiheft berichtet und bringen heute ein Bild von unserem Jubelpaar.



Ober-Döberney. Zu Pfingsten vermählte sich in Bresegard-Schwerin Anton Rumler aus Ober-Döberney mit Erna Jüptner aus Qualitz bei Trautenau. Die Jungvermählten grüßen alle alten Bekannten recht herzlich.

Oberlangennau. Im Vorjahr vermählten sich die Töchter des verstorbenen Alfred Bönisch aus Haus 38, und zwar am 1. 4. Erna in Ooldham, England, mit einem Engländer, ihre Schwester Walli am 27. 5. mit einem einheimischen Jungbauer aus dem Allgäu. Das Eheglück war nur kurz. Heuer, am 16. 4., an ihrem Geburtstag, hatte ihr Mann einen tödlichen Unglücksfall. Der kurzen Ehe entsproß ein Stammhalter.

Oberlangenau-Spindelmühle. Am Pfingstamstag verheiratete sich in Rehau Franz Zinecker, ehemaliger Kellner im Hotel Sudetenhof (Inhaber Josef Plech), mit Gertrud Köstler, einer Einheimischen. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberprausnitz. Im Januar 1951 feierte der Tischlermeister Josef Kuhn Nr. 103 sein 93. Wiegenfest. Genannter war viele Jahre als Betriebstischler in der landwirtschaftlichen Maschinenschlosserei des Josef Wanka in Oberprausnitz tätig. Der Jubilar lebt jetzt bei seinem Sohne Franz Kuhn in Haynrode (Kr. Eichsfeld / Thüringen), ist völlig erblindet, sonst aber gesund und geistig rege. Gern und oft erzählt er aus früheren Zeiten der alten Heimat. Alle Prausnitzer, besonders aber wir Nachbarn, wünschen dem lieben, alten Kuhn-Tischler noch einen recht sonnigen Lebensabend.

Polkendorf. Anna Baudisch aus Haus 1 feierte am 13. Juni 1951 ihren 70. Geburtstag. Da sie nach viermaliger Augenoperation total erblindet ist, befindet sie sich seit 10. März 1948 in Langendorf (Kr. Weissenfels / Russ. Zone) in einer Blindenanstalt. Ihr Mann Johann Baudisch ist am 30. Juni 1948 gestorben und liegt in Schkauditz (Russ. Zone) begraben. Sie grüßt alle Polkendorfer und Oberhermannseifner recht herzlich.

Schwarzental. Alois Ullrich, Schneider aus Haus Nr. 203, und seine Frau Hermine geb. Pittermann aus Niederhof (Kesselboden 289) feiern am 10. 7. 1951 in Erfurt, Thüringen, Platz der jungen Pioniere 5, das Fest der silbernen Hochzeit. - Am 21. 4. 1951 vermählte sich sein Sohn Alois, geboren 23. 9. 1930, mit Frä. Edla Dewald aus Stolp in Pommern, jetzt Erfurt. - Bei voller geistiger und körperlicher Frische feierte am 23. 5. Johann Monser im Kreise seiner Familie in Salzgitter (Bad Harz), Bergstraße 15, seinen 60. Geburtstag, dankt für die vielen Glückwünsche und grüßt mit seiner Frau Resi alle Bekannten. Der Jubilar ist jetzt in Krankenhäusern beschäftigt.

Spindelmühle. Eva Hollmann, Postamtsangestellte von daheim, verheiratete sich am 24. 5. in Colbitz, Wolmirstedt, mit einem Einheimischen, Elisabeth Zinecker aus Haus „Valerie“ in St. Peter ebenfalls mit einem Einheimischen. - Ernst Erlebach aus Haus 27 feierte am 12. 5. in Kleefeld, Johann Scholz aus Friedrichstal am 11. 5. seinen 50. Geburtstag, Marie Spindler aus 123 in der russ. Zone ihren 80. Geburtstag, schreibt uns Josef Spindler aus Haus Nr. 29. - Marie Hollmann geb. Krause, wohnhaft in Fränkisch-Crumbach, Rodensteiner Straße, Witwe des am 28. 12. 1947 verstorbenen Holzschlägers Johann Hollmann, feiert bei noch geistiger und körperlicher Frische am 3. 8. 1951 ihren 76. Geburtstag. Die Jubilarin entbietet allen Bekannten herzliche Grüße.

Tschernma. Am 3. 2. hielten die Schwestern Ilse und Marie Winkler, Doppelhochzeit. Die Namen der Ehegatten wurden uns nicht genannt. - In der russischen Zone verheiratete sich Alois Patzelt (Meier Loisl), in Bayern Poldi Nagel aus Haus 21, am 14. 4. 1951 Leni Nagel in der russischen Zone mit einem Bankbeamten aus Trautenau.

Witkowitz. Unser langjähriger Bürgermeister und großer Förderer des Riesengebirgsvereines Hohenelbe, Rudolf Müller, feiert am 4. 7. in Blöktach über Kaufbeuren seinen 80. Geburtstag. Dem hochverdienten Pionier jahrzehntelanger Arbeit für Heimat und Volk entbietet besonders herzliche Glück- und Segenswünsche die Riesengebirgsheimat und alle seine bekannten Landsleute.

Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

Mittellangensau. Welche Kriegsteilnehmer waren mit Reinhard Bocks, Landwirtssohn, geboren 1926, beisammen? Er hatte Feldpostnummer 46413/E und war bei der 17. Div. Werferabtlg. Die letzte Post erhielten die Eltern am 12. 4. aus Kaiserslautern. Er wurde nach einer Beinamputation am 6. Mai 1945 in Heidenheim begraben. Nachricht an Adalbert Erben, Heidenheim, Erchenstraße 48.

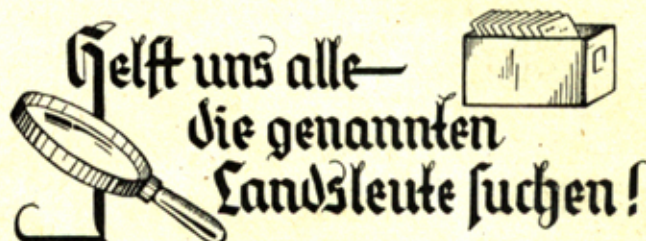
Pilnikau. Franz Gaber, geboren am 17. 9. 1911, vermisst am 19. 9. 1944 bei Sanok in Galizien. Nachricht erbittet Franziska Gaber, Nörde 45 (Kr. Warburg, Westfalen/21a).

Rochlitz. Obergr. Reimund Sieber, geboren am 20. 2. 1901, Feldpostnummer 11907, war zuletzt in Radom-Polen, letzte Nachricht vom 10. Januar 1945. Seit der Zeit vermisst. Nachricht an Fam. Schrötter und Sieber.

Harrachsdorf. Heinrich Ullmann, geboren am 26. November 1893 in Neuwelt, Strm., letzte Nachricht im Februar 1945 aus Stohnsdorf bei Berlin. Truppenteil: Stabskp. der Waffen-SS Stohnsdorf bei Berlin. Nachricht erbittet Otto Lauer, Bergen 10^{1/10}. - Alfons Lauer, geboren am 5. Oktober 1907 in Witkowitz, Obergefr., letzte Nachricht im Juli 1943 aus dem Raum Witebsk. Truppenteil: Le. Art.-Ers.- und Ausb.-Abt. 8 Bunzlau/Schlesien. Seit dem 16. Dezember 1943 bei Latewka, südl. Newel, vermisst. Wohnort Neuwelt-Harrachsdorf. Nachricht erb. Otto Lauer, Bergen 18^{1/10}.

Hohenelbe-Kreis. Im Aprilheft suchten wir Walter Zirm, der bei der Einheit 08953/B mit Heinrich Jaschke aus Bausnitz beisammen war und der einmal ein Päckchen für ihn mitnahm. Heinrich Jaschke ist gefallen, die Frau braucht eine eidesstattliche Erklärung. Bei der Kompanie war auch noch ein Kamerad aus Kladeren bei Kulus, dieser wird ebenfalls gesucht von Marie Jaschke. Zuschriften an die Schriftleitung.

Kladeren (Kr. Königinhof). Welcher Heimkehrer aus Kladeren war bei der Einheit 08953/B und kannte Heinrich Jaschke aus Bausnitz und weiß, daß er gefallen ist? Zuschriften an die Schriftleitung.



Arnau:

94. Marie Meißner geb. John mit 3 Söhnen im Haus bei der alten Post von Marie Stransky geb. Jatsch in Karlsruhe.
95. Emil Lorenz, in der Elbemühl wohnhaft (Posthof), von Josef Dreßler.

Arnsdorf:

96. Die Schwester Martha von P. Meinrad Nossek von Anton John, Wien.

Döberney-Proschwitz:

97. Frau Klug, die in Steuden wohnt, von Alfred Fröhnel.

Grenzbauden:

98. Hilde Hartmann, zirka 20 Jahre alt, welche noch 1944 bei ihrer Schwester Frau Binder (Bender) wohnte, von Wilhelm Pollmann.

Großborowitz:

99. Hans und Georg Kaudel aus Haus 22, welche die Gablonzer Handelsakademie absolvierten, von Ernst Neumann und Marie.

Harta:

100. Emma Thomas geb. Schubert (Fuchsberg), bei „Roha“ beschäftigt, von Paula Erben.

Hohenelbe:

101. Gretl Hollmann, geboren am 16. 8. 1923, zuletzt Gartenstraße 46, von Josef Großmann.
102. Herr Erben und Pittermann, welche beide in der Lohnsteuerabteilung des Finanzamtes beschäftigt waren, von J. Großmann.
103. Die Eltern des gefallenen Alexander Adolf aus der Hauptstraße 64 von Traudl Milota.
104. Otto Drescher, Herta Drescher, Langenauer Straße, Otto war mit Gustav Hampel in Kriegsgefangenschaft, von Gustav Hampel.

Kottwitz:

105. Walburga Kirschlager geb. Schubert aus Freiheit von Josef Ende.

Lauterwasser:

106. Schorm Christoph, Landwirt Johann Erben, Berta Kühn, alle aus Lauterwasser, Albin Baier, Wenzel Hoffmann, Heger, und Müller, Heger aus Bönschbauden, letztere aus Schwarzental, Schauspielerin Selma Patzelt-Knechtel und Jultschi Patzelt-Knechtel, Schauspielerin, zuletzt wohnhaft in Parschnitz, sämtliche werden gesucht von Schwager bzw. Marie Jeschka.

Niederlangensau:

107. Josef Maly, geboren 1889, Frau Antonie, Tochter Elfriede, wohnhaft an der Straße nach Neuhoof (das Haus gehörte Frau Schwanda), von seiner Schwester Maly Hedwig.
108. Anna Seidel mit ihrem Sohn Helmut, bei Graf Bäcker wohnhaft, von Fanni Puntschuh.

Pilnikau:

109. Gastwirt und Fleischer Gustav Bönsch, „Zur Goldenen Spitze“, von Gustav Hampel.

Tschernma:

110. Landwirt Alois Schreier, Landwirt Johann Ruß, Gastwirt Julius Kuhn, von Franz Hackel.

Arnau:

111. Kinooperateur Edmund Benna von Juliana Peter, Ermsstedt 42 über Erfurt (Thür.).

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. Postobersekretär Johann Oswald ist bereits am 30. Januar im Waldkrankenhaus zu Dölau verschieden. Er wurde in Halle am Gertraudenfriedhof beerdigt. Seine Gattin wird zu ihrem Sohn nach Bayern übersiedeln.

Arnsdorf. Fast sechs Jahre hat Franz Hörnla nach seiner verschollenen Frau Aloisia (Richter Loisi) gesucht. Jetzt erst ist es ihm gelungen zu erfahren, daß sie bereits am 23. Mai 1945 in Haldensleben bei Magdeburg an Hungertypus verstorben ist. Die Eheleute wohnten zuletzt in Hermannseifen 340. Wer hätte einmal geahnt, daß diese lebenslustige Frau ein so tragisches Ende nehmen wird. Sie ist mit ein Opfer der Hunderttausenden human Ausgesiedelten, die an der Herzlosigkeit der einheimischen Bevölkerung in jener Zeit zugrunde gingen. Alle, die sie gekannt haben, werden ihr ein liebes Andenken bewahren und ihrem Gatten ihr Mitgefühl zum Ausdruck bringen.

Freiheit. Marie Kratschmer, eine geduldige Kranke, die 8 Jahre ans Krankenbett gefesselt war, ist im Altersheim gestorben.

Großborowitz. In Wien ist am 3. Dezember 1950 Karolina Weska geb. Kaudel im 74. Lebensjahre aus Haus 52, in Jesnitz i. Sa. im April heuer die Fabrikarbeiterin Marie Cersovsky gestorben. Ihr Bruder Franz ist verheiratet und wohnt jetzt in Raguhn. Im 37. Lebensjahre verschied im Krankenhaus in Raguhn Anna Rücker am 14. Mai 1951. Um sie trauert ihr Gatte und 3 Kinder.

Hackelsdorf. In Markt Oberdorf ist am 17. Mai Franziska Adolf geb. Zienecker, Gattin vom Maurer Johann Adolf, im 64. Lebensjahre, acht Tage vor ihrer silbernen Hochzeit, gestorben. Ihr Gatte konnte am 18. Juni seinen 70. Geburtstag feiern. Unter zahlreicher Teilnahme der Riesengebirgler und anderer fand am 19. Mai die Beerdigung statt.

Harta. In Altenstadt bei Illertissen ist am 16. Mai 1951 Anton Band, ehemaliger Angestellter beim Elektrizitätswerk in Hohenelbe, im Alter von 74 Jahren gestorben. Um ihn trauert seine Gattin. Der Verstorbene war infolge seiner Tätigkeit als Stromableser weit und breit bekannt. - Bereits im November des Vorjahres verstarb in Beesedau bei Könnern (Saalkreis / Sachsen-Anhalt) Ida Schubert geb. Gottstein. Sie war die Gattin des Beamten Bruno Schubert aus Harta. Kurz vor ihrem Tode erfuhr sie die Nachricht, daß ihr Ehegatte vor Kriegende in Bayern gestorben ist. Schwere landwirtschaftliche Arbeit, durch welche sie sich ein Unterleibsleiden zugezogen hatte, trug zu ihrem frühen Tode im Alter von 46 Jahren bei.

Hermannseifen. Erst im Juni erfahren wir vom Heimgang des Weberei-Obermeisters i. R. Josef Pohl, der 40 Jahre lang bei der Firma I. A. Kluge in Hermannseifen als Webmeister beschäftigt war. Er ist bereits am 26. März 1951 an einer Herzerweiterung im Krankenhaus verschieden und konnte noch am 22. Februar bei bester Gesundheit seinen 81. Geburtstag feiern. Um ihn trauern seine Gattin Anna, die bereits das 78. Lebensjahr erreicht hat, 6 Kinder, 12 Enkel, der Älteste ist in Rußland vermißt, und 3 Urenkel, wovon der letzte gerade an seinem Sterbetag in Fritzlar geboren wurde. Webmeister Pohl war überzeugter Katholik, Mitglied der katholischen Ortsvereine von Hermannseifen, großer Förderer des katholischen Pressevereines von Trautenau, auch unterstützte er früher reichlich die Heidenmission. Für seine Familie war er ein eifriger Apostel in Wort und in der Tat. Zahlreich war die Zahl der Heimatfreunde, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Hohenelbe. Marie Graf von der Langenauer Straße 485 ist in Halle im 48. Lebensjahre gestorben. - Bereits im Juniheft haben wir berichtet vom Heimgang des Sattlermeisters Adalbert Fröhnel von der Langenauer Straße, der gerade unter den Landwirten als tüchtiger Fachmann im Geschirrwesen weit und breit bekannt war. Der Verstorbene, der ein arbeitsreiches Leben hinter sich hat, stand im 76. Lebensjahre und verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Genthin. Seine Gattin Anna geb. Fischer, aus der Schleusenberggasse, wohnt noch dort, die beiden Söhne Alfred und Oskar jedoch in Babenhausen in Schwaben. Der Witwe bringen wir unsere wärmste Anteilnahme entgegen.

Hohenelbe. In Essingen (Kr. Aalen) verstarb am 18. 5. 1951 während eines Besuches bei ihrer Tochter im Alter von 66 Jahren Hermine Graf geb. Erben vom Galgenberg gegenüber Kratzerfabrik, Gattin des Ferdinand Graf, Werkmeister bei Kleining. Sie konnte den Verlust ihrer Heimat und ihres schönen Heimes

nicht verwinden und starb an Gehirnlähmung infolge Blutergusses ins Gehirn. Eine große Anzahl Heimatfreunde und Einheimischer gaben ihr das letzte Geleit, auch aus Heidenheim, ihrem Wohnorte, waren viele Hohenelber gekommen und ehrten sie durch viele Blumen- und Kranzspenden. Dr. Schrimpel aus Hohenelbe hielt einen rührenden Nachruf in heimatlichem Gedenken und ein Sängerkorps sang innige Heimatlieder. - Beim Baden in der Elbe in Hamburg ist am 3. Juni der Sohn Max von den Eheleuten Max und Anni Fischer, Gärtnerei, Harta-Pelsdorfer Straße, ertrunken. Er war schon einmal über die Elbe hinübergeschwommen, die dort sehr breit ist, beim Zurückschwimmen dürften ihn vielleicht die Kräfte verlassen haben, es konnte zum Glück noch seine Leiche geborgen werden. Unter ungeheuren Schwierigkeiten gelang es der Mutter (die Eltern wohnen in der Ostzone), nach Hamburg zu kommen, um am Leichenbegängnis teilzunehmen. Den schwerbetroffenen Eltern wird allgemeine Anteilnahme entgegengebracht.

Kleinborowitz. In Mühlhausen (Thür.) starb am 18. April 1951 Frau Franziska Wagner, ehemalige Portiersfrau der Fabrik Mandel, an einer Operation. Die beiden Töchter Hedi und Walli sowie viele Bekannte aus der Heimat gaben ihr das letzte Geleit.

Kottwitz. In Helsa in Hessen ist der 82 Jahre alte Ignaz Nagel aus Karlseck und in Goldbach bei Aschaffenburg Andreas Kraus (Wiesakraus) im 80. Lebensjahre gestorben.

Lauterwasser. Einen schweren Schicksalsschlag erlitten die Eheleute Josef und Hedwig Spiller, die jetzt in Fischbach-Hattenberg im Kreis Frankenberg wohnen. Ihr ältester Sohn Manfred, der im 15. Lebensjahre stand, das Gymnasium besuchte, kam am Samstag, den 9. Juni, stark erhitzt nach Hause. Nach dem Mittagessen ging er in den Teich baden und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden, der Arzt konnte nur Herzschlag feststellen. An der Beerdigung nahmen viele Riesengebirgler teil. Anton Jatsch sprach am Grabe tröstende Worte, der Schülerchor des Bad Wildunger Gymnasiums sang ein Abschiedslied. Die Familie Spiller hat bereits bei der Ausweisung im März 1946 ein 1½-jähriges Mädchen durch den Tod verloren.

Marschendorf. Im Altersheim Enzweihingen ist Gustav Kammel, genannt Schweizer Onkel, weil er 30 Jahre in der Schweiz lebte, gestorben. Zwei Tage vor seinem Tode feierte er seinen 83. Geburtstag, da besuchten ihn die Frauen seiner Neffen. Er ahnte nicht, wie schnell ihn der liebe Gott abberufen wird, er fühlte sich im Altersheim sehr wohl.

Niederlangenau. Im November des Vorjahres starb in Hübstedt der Fabrik Schlosser von der Fa. Böhm, zuletzt Kunstseide, Hermann Thost im 77. Lebensjahre. Alle seine Angehörigen wohnten bei ihm.

Oberhohenelbe-Spindelmühle. In Helsa bei Kassel ist nach einem längeren, mit großer Geduld ertragenem Nervenleiden im Alter von 62 Jahren Marie Bock geb. Hollmann am 6. Juni verschieden. Die Verstorbene ist die Gattin des ehemaligen Telefonleitungsaufsehers Emil Bock. Die Eheleute hatten sich zuerst in Oberhohenelbe im Tappel ein Haus gebaut und später bauten sie sich das Fremdenheim „Waldrose“ in Friedrichstal. Die Verstorbene war sehr beliebt und weit und breit bekannt.

Polkendorf. In Staßfurt ist vor einigen Wochen Gustav Fries, der bei seiner Tochter Hilda wohnte, an Herzschlag gestorben.

Rettendorf. Die bekannte Handelsfrau Mathilde Schnatzer (Tilde) starb in der Ostzone. - In Könnern bei Halle (Saalkreis) verschied am 2. Juni 1951 Franz Pföhl, geboren 1884 in Qualisch. Er war ein braver, glaubenstreuer Katholik; sehr zahlreich war die Teilnahme an der Beerdigung.

Rochlitz. In Johannshall bei Beesenstedt verschied am 20. April Antonie Sieber aus Grenzdorf im Alter von 81 Jahren. Ihr Mann Franz starb bereits 1946 nach der Aussiedlung; sie wurde an seiner Seite bestattet. - In Frankfurt/Main ist am 29. April Fanni Möhwald im Alter von 83 Jahren gestorben. Sie lebte viele Jahre in Jablonetz, ihr einziger Sohn Hugo fiel in Serbien, ihr Mann Friedrich starb acht Jahre später. Zuletzt wohnte sie bei der Familie Ehler. - Nach längerem, schmerzhaften Leiden ist am 25. April im 71. Lebensjahre in Immenstadt (Allgäu) Oberlehrerswitwe Antonie Wippler geb. Schien verschieden. - In Colbitz bei Magdeburg verschied am 29. März 1951 Antonie Mohr an einem Herzleiden. Sie war viele Jahre bei John auf der Sommerseite als Wirtschafterin beschäftigt.

Schwarzental. Im Krankenhaus zu Bad Wildungen ist am 27. Mai der ehemalige Fleischer und Kapellmeister Josef Kühnel verschieden und wurde unter zahlreicher Beteiligung der Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung zur letzten Ruhe bestattet. Er hat ein Alter von 74 Jahren erreicht. - Bereits Mitte Februar starb im Altersheim Haina (Kr. Frankenberg) Laura Zienecker geb. Petak.

Spindelmühle. In Mertendorf bei Neuburg ist im Alter von 30 Jahren am 12. Mai 1951 Elfriede Bradler aus Haus Nr. 2 verschieden. Am 18. Mai ist der letzte Wirt vom „Deutschen Haus“, Josef Pittermann, an Herzschlag im 51. Lebensjahre und seine Schwiegermutter Klara Adolf aus Leierbauden im März 1951 im 81. Lebensjahre in Mecklenburg gestorben.

Trautenau. Im November 1950 ist nach kurzem Leiden in Markt Erlbach Sattlermeister Riegel aus der Reichsstraße 12 im 71. Lebensjahre gestorben.

Tschermna. In der alten Heimat ist am 5. März die Nagelwächterin und Bittner Ernst gestorben; letzterer wurde in Trautenau beerdigt.

Witkowitz. In Scharfeld bei Osterode im Harz (brit. Zone) starb im April Johann Posselt aus Haus 86 (Schiffelmacher) aus dem Ortsteil Johannisberg. Vielen Hoheneibern wird er noch in guter Erinnerung sein, da er immer mit seinem Fuhrwerk hereinkam und seine Einkäufe besorgte.

Wichtige Mitteilungen

Bundesversorgungsgesetz. Nach § 88 müssen die sich nach diesem Gesetz ergebenden neuen Versorgungsansprüche innerhalb von sechs Monaten angemeldet werden, damit der Antragsteller in den Genuß der Leistungen ab 1. Oktober 1950 gelangen kann. Es handelt sich da - auszugsweise - um Kriegswaisen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, Stief- und Pflegeeltern, Witwen, die das 40. Lebensjahr vollendet, keine Kinder haben und bisher unter 50 Prozent erwerbsgemindert waren, Beschädigte aus dem ersten und zweiten Weltkriege, durch Internierung, durch Vertreibung usw.

Ein Erlaß des Bundesministers des Innern vom 12. November 1950. Betreffs einheitliche Handhabung in der Ausgabe von Personalausweisen an Personen, die aus der Ostzone zuziehen. Diesen Personen darf, auch wenn sie illegal aus der Ostzone kommen, der Personalausweis nicht verweigert werden. Der Erlaß hat die Nr. 1206 C 538/50.

Wir werden uns sehr freuen, beim Flüchtlingstreffen in Sindelfingen am 14./15. Juli 1951 recht viele Bekannte wiedersehen zu dürfen. *Rudi Lhota und Mutter* (Spindlerbaude) mit Familie *Richter, Sindelfingen, Bachstraße 22.*

Ihre Pfingsten 1951 stattgefundene Verlobung erlauben sich allen Bekannten aus der Heimat bekanntzugeben:

Anni Franz aus Oberlangenau, *Erich Tauchmann* aus Mastig, jetzt Holzbach bei Gemünden/Wohra. jetzt Gemünden/Wohra.

Als Vermählte grüßen alle Verwandten und Bekannten

Liesbeth Fischer geb. *Adolf*, Fleischermeisterstochter, Spindelmühle, mit *Rudi Fischer* aus Schwaderbach, Erzgebirge. Bayrisch-Gmain, den 16. 6. 1951. Bayrisch-Gmain, Berchtesgadener Straße 77b (B. Rh.).

Junger strebsamer Riesengebirgler, Friseur, Anfang 20, aus dem Kreis Hohenelbe wünscht mit liebem und nettem Riesengebirgsmädel, Berufskollegin bis zu 21, Briefwechsel. Welches Mädel schreibt mir? Zuschriften und Lichtbild (zurück) unter Kennwort „Schenk mir dein Herz“ an die Schriftleitung erbeten.

Riesengebirgler, Mitte 50, fesche Erscheinung, sucht Lebenskameradin aus dem Hohenelbe oder Trautenauer Kreis. Anträge unter „Riesengebirge“ an die Verwaltung.



**Vergiß nicht
auf die Einzahlung
der Bezugsgebühr!
Das dritte Quartal
ist schon fällig.**

Ältere, alleinstehende Sudetendeutsche, die selbständig und zuverlässig Wohnung und Kinder versorgen kann, für Arzthaushalt bei vollem Familienanschluß gesucht. Zuschriften an die Schriftleitung.

Allen lieben Bekannten aus Spindelmühle, Oberhohenelbe, Hohenelbe und den Gebirgsgemeinden gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Marie Bock, geb. *Hollmann*,

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Nervenleiden am 6. Juni 1951 im Alter von 62 Jahren in Helsa bei Kassel verschieden ist. Allen Heimatvertriebenen und Einheimischen, besonders den lieben Riesengebirglern, die ihr so zahlreich das letzte Ehrengelächeln gaben, sowie durch Kranz- und Blumen-spenden meine unvergeßliche Gattin ehrten, sage ich allen herzlichen und innigen Dank.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen:
Emil Bock, Telefonleitungsaufseher i. R.

Spindelmühle-Oberhohenelbe, jetzt Helsa bei Kassel, Lautenbachthal.

Allen lieben Bekannten geben wir die traurige Nachricht von dem plötzlichen und unerwarteten Ableben unseres lieben Vaters,

Herrn Adolf Hilbert, Maurer, früher Hohenelbe, Hennersdorfer Straße.

Er starb am 16. 5. 1951 in Aue, Kreis Zeitz, Ostzone, im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: *Johann Hilbert* Wien, *Franz Hilbert*, Aue, Kr. Zeitz, *Anny Nestler* geb. *Hilbert*, Rauschenberg/H., *Anna Rieger* geb. *Hilbert*, Drohendorf, Ostzone, *Marie Schlein* geb. *Hilbert*, Lauterbach/H., und alle Anverwandten.

Allen lieben Bekannten geben wir die traurige Nachricht vom Ableben unserer lieben Gattin, Mutter und Oma,

Frau Hermine Graf geb. *Erben*,

welche am 18. 5. 1951 kurz nach ihrem 66. Geburtstag für immer von uns ging. Wir danken allen, die ihr das letzte Geleite gaben, besonders Herrn Dr. Schimpl für den ehrenvollen Nachruf und allen lieben Riesengebirglern aus Heidenheim für die Kranzspenden.

In tiefer Trauer:

Ferdinand Graf und Familie *Friedrich Weigend*. Hohenelbe-Galgenberg, derzeit Essingen, Kr. Aalen.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Junge

Max Fischer, Gärtnergehilfe in Hamburg,

am 3. Juni 1951 beim Baden in der Elbe ertrunken ist. Alle, die ihn kannten, wissen, was wir an ihm verloren haben.

In tiefer Trauer: *Max und Anni Fischer* und Geschwister. Hamburg - Großmöhlingen.

Veröffentlichungen von Familiennachrichten unter Ortsnachrichten sind kostenlos. Geschäftsanzeigen, Gratifikationen, Todesanzeigen, Danksagungen gehören in den Anzeigenteil und sind bezahlungspflichtig.

Bei Suchanzeigen in der „Riesengebirgsheimat“ ist die Gebühr im vorhinein zu begleichen.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeiste für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz *Josef Renner*, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.